Her
Sig. Her
1283

Sig. Her 1283

1283

# Palämon

ein

Schäferspiel mit Gesängen

in

zween Akten

---

von

J. W. A. Schöpfel.

---

Frankfurt und Leipzig
bey Christian Gottlieb Hertel.
1774.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

# Vorrede.

Das, was man Geschmack nennt, ist leider! der Veränderung eben so gut unterworfen, wie jedes andre Ding unter der Sonne, und einem Schreyer, der sich einmal durch seine Dreistigkeit den Besitz der meisten Stimmen seiner Nation verschafft hat, ist es bisweilen eben so leicht, den Werth oder Unwerth einer Sache von Geschmack nach seiner falschen Empfindung zu bestimmen, als es einem oft unbedeutenden Engländer oder Franzosen, über die Kleidung, Tafel und besondre Art des gesellschaftlichen Umgangs unter uns Teutschen zu entscheiden leicht ist. Selten nur beruhet der herrschende

Geschmack auf einem richtigen Urtheile, auch nicht einmal dann, wenn er wirklich der wahre ist, — denn wenn man ihn nach vollkommner Ueberzeugung als wahr erkannt und angenommen hätte, so würde man sich hernach nicht wieder mit so leichter Mühe davon entfernen lassen — und wie vielen Antheil hat nicht oft ein Ungefähr, ein blinder Zufall an der Bestimmung desselben?

Diese Sätze dünken mir so ausgemacht, daß man nicht erst auf Jahrhunderte zurückgehen darf, um sich Beweise zu holen. Die Erfahrung bewährt sie täglich. Jede Kunst, jede Wissenschaft hat diesen Wechsel des Geschmacks empfunden, und sie empfinden ihn noch. Man weiß genau anzugeben, um welche Zeit diese oder jene Kunst ihre höchste Stufe erreicht hatte; aber man kann nicht immer die Ursachen auffinden, die sie in der Folge wieder herabsetzten. Sollte nicht hieraus mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit zu vermuthen seyn, was ich nur erst gesagt habe: daß man nämlich selbst zu der Zeit, da der Geschmack der wahre und richtige gewesen, es nicht einmal gewußt,

daß

daß vielleicht ein Zufall dazu geleitet, daß ihn etwa dieser oder jener angesehene Mann nach seiner Empfindung für eine ganze Nation bestimmt habe? Denn wie hätte man sich sonst wieder davon entfernen gekonnt? So lange wir also nicht voraussetzen, daß Meynungen und Vorurtheile, oder irgend ein Zufall der Grund zur Annehmung eines gewissen Geschmacks gewesen, so lange bleibt uns auch die Abweichung davon unerklärbar.

Die Vorurtheile des Ansehens, des Alters oder des Ausländers sind es, die von je her den Geschmack beherrscht haben, und die ihn noch beherrschen. Wie geneigt sind wir nicht, unser eignes Gefühl zu unterdrücken, und gleichsam auf das Gefühl eines andern zu schwören, ohne erst zu untersuchen, ob es auch ächt sey? Woher kömmt es, daß wir heute eine Sache bewundern, die wir morgen wieder ganz gleichgültig betrachten? Das jetzt angaffen, was wir zu einer andern Zeit unbeträchtlich und unsrer Aufmerksamkeit ganz unwerth finden? Heute die französische Jacke anziehen, und morgen durch die mehr überre-

dende Miene des Engländers sie wieder von uns werfen, und mit der größten Begierde in seinen Frack kriechen? Liegt nicht immer der Grund in einem dieser Vorurtheile? — So lange wir nicht selbst denken und urtheilen, werden wir uns immer mehr täuschen, und unser Geschmack wird schwankend bleiben. Das stärkere Vorurtheil wird über das schwächere siegen; wir werden dem Herrn im simpeln Rocke keine Silbe mehr glauben, so bald uns ein andrer im goldnen vors Gesicht tritt, und auf solche Art werden wir zur Schande unsrer fünf Sinne in einem schmählichen Joche liegen, von dem uns allein der rechte Gebrauch unsrer Vernunft zu befreyen im Stande ist.

Je näher man den Begriff des Geschmacks entwickelt, desto mehr muß man sich wundern, daß er so oft und fast immer verfehlt wird. Braucht's etwa mehr Kopf, als man schon hat, um zu erfahren, was wahrer Geschmack sey? — Nicht tiefe Weisheit — Mutterwitz braucht's nur! — Ein Ding unter dem Monde kann Vollkommenheiten und Unvoll-

kommenheiten, das ist, es kann Schönheiten und Fehler haben. Je mehr es mit dem Wesentlichen harmonirt, wozu es bestimmt ist, desto mehr hat es Schönheiten, und jede Abweichung davon macht den Fehler. — Hier haben wir den Maaßstab, nach welchem wir über das Schöne und Fehlerhafte eines Dinges urtheilen sollen, nämlich seine Natur. Ein Urtheil nun, das nach diesen Regeln über das Schöne und Fehlerhafte eines Dinges gefällt wird, heißt man Geschmack. Je genauer wir zuvor die Natur des Dinges, über dessen Schönheiten und Fehler wir urtheilen wollen, untersucht, und je strenger wir unser Urtheil darnach eingerichtet haben, desto richtiger, desto geübter und desto feiner ist auch unser Geschmack. Wenn wir aber das für das Wesentliche oder die Natur eines Dinges annehmen, was es doch wirklich nicht ist; oder, wenn wir zwar das Wesentliche desselben kennen, aber es nicht darnach beurtheilen, so heißt alsdann unser Urtheil ein falscher Geschmack. Wie leicht ists nun, den wahren Geschmack nicht zu verkennen? Wie leicht, zu entscheiden:

dieß ist zu niedrig für die Ode, jenes zu schleppend für die Epopöe? — Man verzeihe mir diese Ausschweifung, zu der mir eine anhaltende Betrachtung über den gegenwärtigen Geschmack in der dramatischen Dichtkunst Anlaß gab!

Zu keiner Zeit, glaube ich, ist er in diesem Fache ungewisser gewesen, als itzo, so sehr man auch hin und wieder zu behaupten sucht, daß eben itzt das Theater seine Größe zu erreichen anfange. Ich gestehe gerne, daß ich für alles, was Singspiel und Operette heißt, sehr eingenommen bin; aber Komödie und Tragödie wünscht' ich doch mehr geschätzt zu wissen. Warum hat man sie durch das Singspiel beynahe völlig verdrängen lassen? Hat man nicht einmal zur Regel angenommen, Natur auf dem Theater zu sehen? Hat etwa das Singspiel mehr Natur, als die übrigen Gattungen der dramatischen Dichtkunst? Singen wir auch im gemeinen Leben alles, was wir denken und handeln, in die Luft? Können wir keine Perücke aufsetzen, ohne uns selbst zugleich in artigen Reimen vorzusingen, daß wir itzt eben

eine

eine Perücke aufsetzen? Ich kann mir, so lange ich nicht von dem strengen Theatergesetze abweichen will, nichts unnatürlichers denken, als ein Singspiel; und ich getraue mir zu behaupten, daß durch die Einführung desselben der dramatische Geschmack des größten Theils des teutschen Publikum fast völlig verstimmt worden. — Gähnte wohl der Zuschauer selbst im rührendsten Trauerspiele, wenn er nicht falsches verstimmtes Gefühl hätte? Warum wimmeln Parterr und Logen im Singspiele, und warum sind sie so leer im ernsten Drama? Warum beklatschen wir heute ein Stück, das wir morgen wieder auspochen? Warum gefällt **Emilia Galotti** an dem einen Orte, und an dem andern wieder nicht, wenn gleich beyde zu teutschen Provinzen gehören, die auf einerley Geschmack Anspruch machen? — Ich fürchte, man hat sich nur allzusehr von dem wahren Geschmacke entfernt. Und selbst im Singspiele, wie schwankend ist er? Was trägt nicht die Fertigkeit der Sänger und Sängerinnen, oder sonst eine Privatneigung, die das Publikum gegen sie hat, zur Bestimmung

des Geschmacks bey? Wir vergessen den Unsinn — und wie viel Unsinn herrscht nicht in den meisten französischen von uns Teutschen so willig aufgenommenen Operetten? — wir vergessen den Unsinn des Dichters sehr leicht, so bald wir ihn von derjenigen Person her reden oder her singen hören, aus deren Munde uns alles schön ist. Man gebe die nämliche Rolle einer andern Person, die eben die Fertigkeit, eben die Deklamation, eben den Ausdruck hat, die uns aber weniger interessirt, weil sie vielleicht weniger coquette ist, und nun forsche man nach dem Urtheile über das gegebene Singspiel! Wie verschieden wirds von dem seyn, das zu einer andern Zeit darüber gefällt worden? — Und so, wie uns eine an sich unbedeutende Rolle durch den Vortrag der Person, für welche wir eingenommen sind, beträchtlich wird, eben so geschieht es auch, daß wir die schönste Stelle eines Stücks schlecht finden und ungefühlt anhören, weil sie uns derjenige deklamirt, dem wir aus besondern Ursachen unsre Zuneigung versagt haben. Wie sklavisch lassen wir nicht auf diese Art unsern Geschmack beherrschen? —

So

So lange ich bloß sinnliches Vergnügen zum Hauptobjekte des Theaters annehme, so lange behält freylich das Singspiel immer den Vorzug. Wer hat je eine Jagd oder einen Aerndtekranz gehört, und ist nicht gleichsam berauscht aus dem Opernhause gegangen? Aber ich glaube, daß das sinnliche Vergnügen den ernstern und wärmern Empfindungen des Herzens weit nachstehen müsse. Wir werden im Singspiel, wie im Drama getäuscht, und um getäuscht zu werden, suchen wir uns das Theater. Es fragt sich aber, welche Täuschung stärker auf unser Herz wirke? Ob die der ersten, oder die der letzten Gattung? — Gewiß fühlen wir, so lange wir nämlich noch unverdorbenen Geschmack besitzen, die Täuschung der letzten immer noch, wenn wir von der ersten schon längst kaum die Erinnerung mehr noch übrig haben. Ich dächte also, — weil man sich nun doch einmal von der Natur so weit entfernt hat, und dem vorhandenen Uebel nicht sogleich aus dem Stegreife abzuhelfen ist, — daß man sinnliches Vergnügen und Rührung des Herzens bey dem Theater so

mit einander zu verbinden habe, daß das erste immer dem letztern untergeordnet, und gleichsam zur Erholung nach der vorhergegangenen Arbeit ausgesetzt bleibe. Auf beyde Arten läßt sich alsdann gewinnen. Es ist süß, mit Thomasen zu lachen, aber süßer noch, mit Julien zu weinen. Wenn an einem Orte, wo die ganze Woche hindurch gespielt wird, unter sechs Vorstellungen ein einziges mal Singspiel gegeben würde, sollte das wohl nicht so ziemlich hinreichend seyn, um die andern Gattungen des Schauspiels wieder zu der Würde zu erheben, zu welcher sie ihrer Natur nach bestimmt sind?

Ich wage es nicht, noch mehr hinzu zu setzen, weil mir dünkt, daß ich ohnehin schon zu viel gewagt habe. Es sey mir nur erlaubt, noch etwas von meinem Schäferspiele zu sagen! — Eben der Geschmack, der itzt Lustspiel und Trauerspiel mit dem Drama beynahe vom Theater verdrängt hat, tyrannisirt auch das Schäferspiel. — Denn daß er's verdrängt habe, läßt sich nicht einmal wohl sagen,

weil

weil es noch niemals recht zugelassen worden. — Geßners Erast, wie gleichgültig hat man ihn aufgenommen? Und was ist gleichwohl seiner Natur nach unschuldiger, reizender, und zugleich für das menschliche Herz interessanter, als ein Schäferspiel? Warum will man mit Gewalt wenig oder gar keine Natur mehr auf dem Theater leiden? —

Das Schäferspiel nennt man Hirngespinnst, leere Träumerey, und das Zeitalter, in welchem die Handlung vorgeht, ein Ding, das nie wirklich, sondern immer nur in den Köpfen der Dichter existirt hat. Aber ich glaube, daß es nicht Hirngespinnst, nicht leere Träumerey ist, und daß jenes goldne Zeitalter sehr wahrscheinlich einmal existirt hat, ob es gleich, gegen unser itziges Schäferleben gehalten, nichts als Ideal zu seyn scheint. Doch — gesetzt auch, daß es bloß Ideal wäre, gesetzt, daß alle die Vorwürfe, die man ihm macht, die Gewißheit zum Grunde hätten: treffen sie denn nicht alsdann zugleich auch alle übrigen Arten des Schauspiels? — Und warum

sollten

sollten wir uns nicht mit Vergnügen durch die Täuschung auf einige Stunden in jenes unschuldige und glückliche Zeitalter zurück führen lassen, das wir alle mit Entzücken wieder würden erscheinen sehen, wenn die Wirklichkeit seiner Existenz in der gegenwärtigen Welt noch einmal möglich wäre? In jenes Zeitalter, dessen ungestörte Ruhe und Zufriedenheit wir uns heimlich so oft wünschen, wenn wir gleich öffentlich sein einstmaliges Daseyn bestreiten? In jenes Zeitalter, das noch nicht die vielen Bedürfnisse kannte, die uns itzt, selbst im Genuß der edelsten Freude, die Stirne mit Gram umwölken; nicht jene Politik, die das reizende Band der menschlichen Gesellschaft so grausam getrennt hat, — die mich dem Freunde mißtrauen heißt, auch dann, wann er bey der Gottheit schwört; nicht jene Laster, die uns so sehr unter die Thiere herab setzen; nicht jene Knechtschaft, in welcher ganze Nationen ihr trauriges Leben verseufzen; kurz, in jenes Zeitalter, das noch so viel von dem Urbilde der erschaffenen Unschuld an seiner Stirne trug? — Laßt's immer

Ideal

Ideal seyn! Dem Zuschauer, der ein Vergnügen daran findet, für wahr anzunehmen, daß Herkules in den Orkus hinab steigt, und Alcesten zurück holt, dem selbst nach geschehener That nicht die geringsten Zweifel mehr übrig bleiben, weil er sich einmal vorgesetzt hat, sich täuschen zu lassen: dem Zuschauer muß es gleich viel seyn, auch für wahr anzunehmen, daß alles, was er im Schäferspiele sieht oder hört, wirklich sey, daß ein goldnes Zeitalter existire, und daß die Schäfer und Schäferinnen eben so denken, reden und handeln müssen, wie sie der Dichter hat denken, reden und handeln lassen. Und mit wie weniger Mühe kann er sich hierzu bereden, da man ihm nichts Uebernatürliches zu glauben vorhält? Unschuld, Zufriedenheit, ungekünstelte Lebensart, patriarchalische Einfalt, sind diese so sehr über unsre Begriffe erhaben?

Was auch ein andrer vom Schäferspiel halten möge, meine Empfindungen stimmt er nicht um. Natur und Unschuld haben so viel Anziehendes, so viel Reizendes für mich, daß

ich nie ein Jdyll von Geßnern lese, ohne in die feurigsten Wünsche nach jenen glücklichen Zeiten auszubrechen; nie das Buch zumache, ohne einen geheimen Unwillen über unsre itzige Welt zu empfinden, weil ihr die Erfüllung meiner Wünsche unmöglich ist; und daß mir jede der Stunden theuer und unvergeßlich bleibt, in welchen mich eine gewisse Art von Zauber aus meiner ganzen Situation heraus gehoben, und in jene seligen Schäfergefilde versetzt hat.

In einer dieser Stunden ist nun der Entwurf zu meinem gegenwärtigen **Palämon** entstanden. Ob ich dabey richtig gefühlt oder gedacht habe, und ob der Jdyllen-Dialog, den ich wegen der Bequemlichkeit des Ausdrucks beybehalten, nicht schicklicher in einen modernern hätte verwandelt werden sollen, davon überlasse ich den geübtern Kunstrichtern das entscheidende Urtheil. Mir wenigstens scheint es gleich gewiß: daß sich einst die Schäfer und Schäferinnen eben auf diese, oder, daß sie sich nicht auf diese, sondern auf eine andre Art ausgedrückt haben. Was auch am

Ende ihre Sprache gewesen seyn mag, wenn nur die Sache nichts dabey verliert, das ist, wenn nur die Stimme der Natur keinen Mißlaut hat, und dieß Gesetz vermuthe ich mir beobachtet zu haben. — So bald ich den Vorsatz gefaßt hatte, ein Schäferspiel zu schreiben, so bald hatte ich auch die Absicht, oder vielmehr den Wunsch, es aufs Theater zu bringen. Aber der gegenwärtige Geschmack ließ mich nicht muthmaßen, daß es so simpel, als es seiner Natur nach seyn sollte, würde aufgenommen werden. Was war also zu thun? Der vom Großvater geerbte Rock, dacht' ich, erhält eben das Kompliment, das der Moderock erhält, wenn man ihn nur zuvor nach dem Modeschnitt umbildet, und mit Tressen oder Stahlknöpfen besetzt wird er ganz ungeneckt auch die zahlreichsten Assembleen passiren. — Wie konnt' ich mir besser und geschwinder heraus helfen? Der herrschende Geschmack hieß mich also wider meinen Willen von der Natur abweichen. Ich untermischte mein Schäferspiel mit Gesängen, und so, halt' ich, soll es unter der Gestalt der Ope=

Operette bey dem Theater nun den Zutritt finden, den man ihm im entgegengesetzten Falle vielleicht noch viele Jahre lang verweigert haben würde. Die einzige Schwierigkeit bleibt nur übrig: ob der Akteur oder die Aktrize, die fast durchgehends an moderne Handlungen und an modernen Dialog gewöhnt sind, ob diese auch dem Stücke durch ihre Aktion und Deklamation die gehörige Naivetät, das anpassende Schöne und Einnehmende ertheilen werden? Aber ich setze voraus, daß sie die Fertigkeit besitzen, einen Ausdruck dem Zuhörer eben so fühlend zu machen, wie ihn der Dichter gefühlt hat; denn sonst sind sie unfähig, Akteurs oder Aktrizen zu seyn. —

Die Einleitung, die Verwicklung, und die Auflösung derselben ist in diesem Schäferspiele ganz dramatisch. Die vorkommenden kleinen Episoden schienen mir, das Stück unterhaltender zu machen. Eine Ursache davon, warum die Schäferspiele bisher so wenig gefallen haben, ist ohne Zweifel die Einförmigkeit der Charaktere, die sich darinnen nicht leicht vermeiden läßt. Auch ich habe diese

Schwie-

Schwierigkeit gefunden. Meine Personen haben fast alle einerley Charaktere. Doch habe ich diesen oder jenen durch einige Nůancen abstechender zu machen gesucht: wie weit es mir aber dabey gelungen, das getraue ich mir nicht zu behaupten. —

Mein Stück hat eigentlich zwo Intriquen, die zwar von einander verschieden zu seyn scheinen, aber im Ganzen so zusammen verwebt sind, daß zur Freude über die Entwicklung der einen nothwendig auch die Entwicklung der andern erfolgen muß. Zur Anlegung der einen hatte ich einen nach dem Schäferbegriffe sehr schlechten Charakter nöthig — denn nach unsern heutigen Begriffen ist alles das, was er gethan hat, weiter nichts, als eine kleine Schalkhaftigkeit, muntrer Witz, ein wenig Galanterie, und er selbst ein artiger Loser — und ich glaube nicht, daß man sich dabey einen Widerspruch in den Sitten des damaligen Zeitalters vorstellen wird, weil sich eine allgemeine Einförmigkeit der Sitten und Handlungen selbst unter den Tugendhaftesten nicht einmal denken läßt. —

Daß sich die ganze Handlung meines Schäferspiels auf zween Tage erstreckt, darinnen finde ich nichts Uebertriebenes. Das Wunderbare, das sich in der Mitte des zweyten Akts zuträgt, habe ich mir nach dem Begriffe des Zeitalters, in welchem die Handlung vorgeht, mit Recht erlaubt. Die ganze Scene hätte zwar hinter dem Theater, oder vielmehr in Palämons Hütte spielen gekonnt, aber so, wie sie ist, schien sie mir doch weit feyerlicher und zugleich auch interessanter zu seyn. — Mancher wird sich darüber wundern, daß während den zween Chören am Ende des ersten Akts niemand aus Palämons Hütte, auch nicht einmal Daphne erscheint, da doch der Gesang so nahe dabey vorgeht. Wenn man aber annimmt, daß dergleichen Vorfälle in dem damaligen Zeitalter etwas gemeines und beynahe alltägliches waren; wenn man außerdem noch hinzu denkt, daß Daphne und ihre Aeltern eben an dem Tage dem tiefsten Schmerze, der größten Traurigkeit überlassen gewesen, und daß man in einer solchen Lage eben nicht leicht an den lauten

Zerstreuungen Antheil nimmt; so, glaub' ich, hat man Gründe genug, um diese Nichterscheinung für natürlich zu halten.

Ich habe nun alles gesagt, was ich ungefähr zu sagen nöthig hatte, um dem Kunstrichter den Gesichtspunkt anzugeben, aus welchem er dieß Schäferspiel zu beurtheilen hat. Ich bin so weit entfernt, mir einzubilden, daß es vollkommen sey, daß ich vielmehr wünsche, es von der ächtern Kritik detaillirt zu sehen, um mir etwas daraus abstrahiren zu können. Denn wo ist der junge Dichter, der gleich Meisterstücke liefert? Und unter die Thoren, die sich vorstellen, sie schon geliefert zu haben, die sich durch jede kleine Zurechtweisung beleidigt finden — unter diese möcht' ich mich nun eben nicht zählen lassen. —

Noch eins! Vielleicht stößt sich irgend ein Direkteur einer Schauspielertruppe an manche ungewöhnliche Ausdrücke, oder an solche, die für die Deklamation minder geschickt scheinen. Ob ich sie gleich durchgehends zu verändern

nicht für dienlich halte, weil dadurch das Ganze des Schäferspiels viel verlieren würde, so erbiete ich mich doch auf den Fall, da diese Ausdrücke dem Direkteur die Vorstellung des Stücks zu erschweren scheinen möchten, einige Abänderung vorzunehmen, und diese oder jene Redensart mehr zu modernisiren. Man kann sich desfalls entweder an mich selbst, oder an den Verleger wenden. Leipzig, am 22sten März, 1774.

Der Verfasser.

# Palämon,

## ein Schäferspiel mit Gesängen

in

## zween Akten.

## Personen:

Palämon, ein alter Hirte.

Gnae, dessen Weib.

Daphne, Palämons und Gnaens Tochter.

Lakon, Palämons Mündel.

Thirza, eine Schäfers Wittwe.

Thyrsis, der Thirza Sohn.

Phyllis, der Thirza Tochter.

Chloe, des Thyrsis Braut.

Damon, ein junger Schäfer.

Kritus, ein junger Schäfer.

Kleon, ein Städter.

Einige Schäfer und Schäferinnen.

---

Der Schauplatz ist auf freyem Feld. Im Hintergrunde sieht man eine Schäferhütte, etwas näher eine bejahrte Linde, und unter ihr einige Rasenbänke. Die ganze Gegend ist thessalisch.

# Erster Akt.

## Erster Auftritt.

### Daphne.

(kömmt traurig aus der Schäferhütte.)

Mit dem goldnen Sonnenstrale
Schmückt sich bald zum fünften male
Der bethaute Hain.
Alles lacht im bunten Schimmer;
Aber Daphne — muß auf immer
Ohne Freude seyn.

## Zweyter Auftritt.

### Daphne. Damon.

### Damon.

So klagst du denn immer, du schwermüthiges Mädchen, es sey Morgen oder Abend? Sieh' einmal zum Aufgang hin, und werde auch heiter.

Daphne.

Damon, du kannst leicht zureden, weil du den Schmerz nicht fühlst, den ich fühle.

Damon.

Wer hilft dir aber, wenn du dein Leiden verschweigst? Heilt auch der Arzt, wenn er die Krankheit nicht weiß?

Daphne.

Du würdest mir doch der Arzt nicht seyn, der mich heilen könnte. Du bist nur immer neugierig, und wenn ich dirs sagte, so würdest du lachen, und es andern Mädchen wieder erzählen.

Damon.

O, fürchte nichts, Daphne! Bey Mädchen ists Unzeit, von den Geheimnissen einer andern zu reden.

Daphne.

Und doch hast du neulich zur Chloris gesagt, daß ich dich geküßt hätte?

Damon.

Chloris hat immer gelogen.

Daphne.

Nein, Damon! Chloris liebt die Wahrheit. Aber du hast unedel gehandelt. Sprich, ob je dich Daphne geküßt hat? — Nie wird sie dich küssen.

Damon.

(lachend.) Die Stolze! Glaubst du denn, daß ich so sehr nach deinen Küssen schmachte?

Was gewinnt man bey dem Kuß,
Den ein Mädchen geben muß,
Wenn wir sie besiegen? —
Besser ist ein Wettgesang;
Da gewinn' ich Ziegen.

(Daphne geht unter dem Gesang seitwärts ab, und Damon sieht ihr höhnend nach.)

## Dritter Auftritt.

Damon. Thyrsis.

Thyrsis.

(der Daphnen im Weggehen noch erblickt hat.)

Dacht' ichs nicht, daß ich dich schon wieder hier finden würde? Hüte dich ja, daß ichs nicht dem Lakon erzähle!

Damon.

Beym Pan, Thyrsis, der Daphne wegen komm' ich nicht so früh hieher. Ich verachte das alberne Mädchen. Aber dieser Hain, dieser herrliche Hain lockt mich immer in seine Schatten. Ganz Thessalien beut dir keine so labyrinthische Gegend dar, als diese.

Thyrsis.

Du hast Recht, Damon. Meine Heerden haben

haben schon viele Waiden gesehen, aber eine schönere sahen sie nie.

Damon.

Als Knabe spielt' ich schon in dem nahen Gehölze, und immer noch reizt es mich, immer noch such' ich seine Schattengänge.

Thyrsis.

Ha, Damon! Siehst du dort meine Heerden am Ufer des Bachs waiden? Wie sehr lieb' ich sie! — Das kleine gefleckte Lamm, das itzt im Gras spielt, will ich der Chloe schenken.

Damon.

Laß es seyn, das gefleckte Lamm! Jeder Schäfer liebt seine Heerden: aber den Wettgesang lieb' ich mehr.

Thyrsis.

Auch ich liebe den Wettgesang. Erst vor zween Tagen hab' ich wieder eine Ziege gewonnen, die mir Menalk zum Preis ausgesetzt hatte.

Damon.

Wenn ich den rothen Osten, die aufgehende Sonn' vor mir sehe, dann fühl' ich mich mehr zum Gesang begeistert, dann fließt mein Lied so feurig, als die Stralen der Sonne. Merkst du nun, warum ich diesen Hain immer so früh besuche?

Thyr=

Thyrsis.

Ja, Damon! Willst du, so wollen wir uns hier auf diese Rasenbank setzen.

Damon.

Das wollen wir. Aber was setzest du?

Thyrsis.

Ich setze zwey Lämmer, die noch an der Mutter saugen; und du?

Damon.

Zwo Ziegen, die schon etwas älter sind, aber meine liebsten, die ich mit eigner Hand füttre.

Thyrsis.

So laß uns singen! Aber wer soll entscheiden?

Damon.

Siehe, da kömmt ein Städter. Der soll entscheiden.

## Vierter Auftritt.

### Die vorigen. Kleon.

Kleon.

Guten Morgen, ihr Hirten! Kennt ihr die Hütte des alten Palämons, der seit sechs Monden seiner Augen beraubt ist?

Damon.

Damon.

(zeigt auf die Hütte.) Hier ist sie, willkommner Städter! Aber verweile noch ein wenig; du kannst uns eine Bitte gewähren.

Kleon.

Das will ich, wenn sie nur nicht zu groß ist.

Thyrsis.

(auf Damon zeigend.) Er ist ein Sänger, und ich bin auch einer. Itzt wollen wir um die Wette singen. Er setzt mir zwo Ziegen, seine liebsten, die er mit eigner Hand füttert, und ich zwey Lämmer, die noch an der Mutter saugen. Nun entscheide du, Städter, wessen der Preis seyn soll!

Kleon.

Aber wird der nicht auf mich zörnen, dem ich den Preis abspreche?

Damon und Thyrsis.

Nein! Ich will nicht zörnen.

Kleon.

Wohlan, so will ich entscheiden.

Damon.

Apoll, wenn deine Leyer winkt,
Dem glückt der Wettgesang.
Mir winkt sie. Hört, wie Damon singt!
Apoll, dir singt er Dank.

Thyr-

Thyrsis.

Dem von der jungen Lenzenflur
Manch' Morgenopfer glüht,
Pan, lächelst du dem Sänger nur,
So siegt er schon im Lied.

Damon.

Bald kömmt Apoll. Schon tanzt in goldnen Reihen
Das Morgenroth den Himmel hin.
Was rauscht so tief? In ew'ge Wüsteneyen
Seh' ich die Nacht entflieh'n.

Thyrsis.

Die Rose drängt hoch über alle Kräuter,
Die jüngst der May hervorgebracht,
Ihr Purpurhaupt; so stralend und so heiter
Hat sie mir nie gelacht.

Damon.

Hier steh' ich voll vom mystischen Entzücken,
Und sinne dir erhabnen Gruß.
Itzt seh' ich tief den ganzen Tellus bücken,
Erwartend deinen Kuß.

Thyrsis.

Schon dampft der Hain, schwer von Geruch beladen,
Entgegen dem erwachten Tag;
Der laute Wald, der Sänger Myriaden
Ertönen opfernd nach.

### Damon.

O sey gegrüßt! Wie stralen mir die Wangen,
Apoll, von deinem Feuerblick!
Laß Hymnen dich, laß Jubel dich empfangen!
Du bist der Erde Glück!

### Thyrsis.

Sing' Harmonie, du, meine Philomele!
Sing', was Empfindung in dir spricht!
Schon schwillt ihr Ton, und aus der Silberkehle
Strömt göttliches Gedicht.

### Damon.

Vernimm es, Ohr, der lauten Welle Regen!
Ha! die Najaden stehen auf,
Und Schimmer stäubt der frühen Sonn' entgegen
Den langen Fluß hinauf!

### Thyrsis.

Dort hüpft der Bock zufrieden auf der Waide,
Die voll von Segen um ihn schwillt.
Pan, sage mir, fühlt er wohl auch die Freude,
Die meine Brust erfüllt?

### Damon.

Erzähl' es, Hain! Mir ist ein Lied gelungen.
Apollo's Leyer winkte mir.
Erzähl' es, Thal, mit deinen Echozungen,
Die Leyer winkte mir!

Thyr=

Thyrsis.

Pan, ewig sollst du mir gepriesen werden!
Du gabst mir Feuer zum Gesang.
Nun segne mich, und segne meine Heerden;
Belohne den Gesang.

Kleon.

Ich staune bey eurem Wetteifer, ihr glücklichen Hirten, und nun, Thyrsis, nimm du die zwo Ziegen des Damon, denn du hast ihn im Gesang überwunden.

Damon.

(bezeigt seinen Unwillen über den Ausspruch des Kleon.)

Kleon.

Aber nun zörnest du, Damon?

Damon.

Du bist eben ein ungerechter Städter.

Kleon.

Ich sehe, die Wahrheit beleidigt dich. — Lebt wohl, ihr Hirten! (geht in Palämons Hütte.)

## Fünfter Auftritt.

Damon. Thyrsis.

Damon.

(noch immer unwillig.) Dort hol' sie dir, die zwo Ziegen. Sie sind beyde mit rothen Bändern um den Hals gezeichnet. — Aber

gewiß! Nie will ich mehr um die Wette singen, wenn ein Städter entscheiden soll.

Thyrsis.

Hast du ihn nicht selbst zum Richter gefodert, als er gehen wollte? — Es sey! Ich will umsonst gesungen haben. Behalte nur deine Ziegen.

Damon.

Wie, Thyrsis? Und nun, da du mich schon im Gesang besiegt hast, willst du mich noch durch deine Grosmuth demüthigen?

Thyrsis.

Es ist nicht Grosmuth. — Städter können unsre Gesänge nicht beurtheilen, und die Wette ist ungültig.

(er geht ab.)

## Sechster Auftritt.

Damon.

Ha, stolzer Jüngling, nun sollst du meine ganze Verachtung empfinden! — Aber ich fluche dem feindseligen Gestirn, das über mir schien, als ich geboren ward! Zum Elend ward ich geboren und — überall empfängt mich lautes Hohngelächter! O wie bald wirst du mir zur Rache reif werden! — Ah, Phyllis kommt! Wie vergnügt scheint die Närrinn!

(geht ab.)

## Siebenter Auftritt.

### Phyllis.

(einen geschnitzten Liebesgott in der Hand, den sie küßt.)

1.

O Liebe, süße Liebe!
Dir schlägt das trunkne Herz,
Und opfert deinem Triebe
Den sieggewohnten Schmerz.

2.

Zu bangen Trauertönen.
Weint keine Zähre mehr:
Dem trüben Gram zu höhnen,
Lacht alles um mich her.

(Sie verbirgt den Liebesgott in die Tasche.) Schöner, goldner Morgen! — Sonst sah' ich dich oft in diesem Haine seufzend über den Hügel hervor gehn. Manche stumme Thräne war damals das Opfer, das ich dir brachte, denn zu Liedern war der gefolterte Busen unfähig. Aber itzt — ich dank' es dir, mächtige Liebe — itzt fühl' ich ganz das Glück der Sterblichen, das ihnen von der Gnade der Götter vergönnt ist. Heiterer scheint mir itzt die aufgehende Sonn' an die Stirn, und der Bach verräth't mir die Munterkeit in den Mienen, die sonst entfloh'n war! —

## Achter Auftritt.

### Phyllis. Daphne.

**Daphne.**

(geht sehr tiefsinnig, ohne die Phyllis zu bemerken.)

**Phyllis.**

Welcher Schmerz muß die gute Daphne quälen, daß ihr Blick immer so traurig herum irrt! — Sie bemerkt mich nicht einmal? — Ich will sie anreden. — Pan segne dich, Daphne, und entfern' alles Böse von deinen Schläfen!

**Daphne.**

(erschrickt.) Wie? find' ich dich hier, Phyllis? Du sagtest ja gestern, daß du heute die Flur nicht sehen würdest, denn viele Arbeiten hielten dich zu Hause?

**Phyllis.**

Zwar unsre Schafe werden heut ihrer Wolle beraubt, und auch ich werde mich unter die Scherer mischen, aber noch ist es nicht Mittag, daß wir anfangen.

**Daphne.**

Ach Phyllis, wie gerne gieng' ich mit dir! Aber zum Scherz, zum Spiele, zum Tanz — wißtest du, wie ich so träge bin!

Phyllis.

O sey munter, meine Daphne! Komm mit mir. Viele Schäfer werden dabey seyn, die uns die Zeit mit Flöten vertreiben. Auch Korydon kommt, der immer seine rothen Augbraunen verzerrt. Da werden wir lachen genug müssen.

Daphne.

Ach Phyllis, nicht das Flöten, auch Korydon nicht, wenn er seine rothen Augbraunen verzerrt, wird mich zum Lachen bewegen; denn eine Reihe trauriger Gedanken durchbebt mein Innerstes ohn' Aufhören.

Phyllis.

Aber ich sah' dich doch den ganzen Winter hindurch freudig und munter; ich sah' dich oft heiterer noch, als den mitternächtlichen Mondglanz, und itzt, — da der Lenz in voller Schönheit um uns her lacht, itzt ist dein Auge so dunkel, als ein düstrer neblichter Wintermorgen.

Daphne.

Könnt' uns der Lenz Freude gebieten, wenn die Schwermuth im Herzen wütet, wie glücklich wären wir dann! — Höre, Phyllis, wenn mitten im Winter der Hirt, den du liebst, zu dir in die Hütte kommt, sich an das glimmende Buchenholz setzt, dir von der süßen Liebe vorsingt — wirst du da nicht den stürmen-

den Nordwind ganz ohne Schauder über das Dach hinweg pfeifen lassen? Wirst du da nicht mit innerer Zufriedenheit durch das Gitter seh'n, und dann wieder zurück auf deinen Hirten lächeln?

### Phyllis.

Zwar hab' ich noch nie diese Wonne empfunden, aber gewiß! — sie muß eben so gros seyn, als wenn nach dem Gewitter die Sonn' aus dem schwarzen Gewölke glänzend hervor tritt.

### Daphne.

Laß hingegen alles um dich her Lenz seyn! Laß die Bäume blühen, laß die Vögel in dem Gesträuche zwitschern, laß kühle Weste um deine Loken flattern, athme den Geruch der Veilchen, setze dich an den murmelnden Quell, und nun — wenn dir nun der Hirt stürbe, den dein Herz liebt; wenn ihm ein ewiger Todesschlummer das blaue Aug' schlösse; würde dir nicht die ganze Natur ein freudenleerer Raum, eine schauervolle Wüste seyn?

### Phyllis.

Gewiß, Daphne! Dann würd' ich mir auch den Tod wünschen und so lange den Pan flehen, bis auch mir ein ewiger Todesschlummer das Aug' schlöße. — Aber ist dir denn der Hirte gestorben, den du geliebt hast?

Daphne.

Daphne.

Nein, Phyllis! Sind nicht noch mehr Dinge, die uns gleich mächtig zur Schwermuth fort reißen?

Phyllis.

Aber welche?

Daphne.

Schon ist morgen der Mond zum sechsten male voll, seit Palämon seiner Augen beraubt ist. — Kann ich wohl ohne schmerzendes Gefühl einen Greiß sehen, der immer auf einer Stelle sitzen muß, dem die Abwechslung der Jahrszeiten, dem jede Schönheit in der Natur ungenossen vorüber geht?

Phyllis.

Und Chloe sagte mir doch, dein Vater werde nun bald wieder gesund seyn?

Daphne.

Nein, Phyllis! die leere Hoffnung hat uns getäuscht.

Phyllis.

Der Edle bleibt nicht unbelohnt,
Und wenn er gleich in Hütten wohnt;
Ihn sieht ein Gott,
Und lächelt sanft zu seiner That hernieder.
Palämon, ruft der ganze Hain,
Palämon soll unsterblich seyn:
Dieß hört ein Gott.
Gewiß, der schenkt ihm seine Augen wieder.

Daphne.

O Phyllis, möchtest du wahr reden! — Aber nein! Er wird blind über den traurigen Styx wandern müssen. — Erst gestern noch erzehlt' er mir einen Traum, den ihm die Götter zugeschikt haben. — Ach, er wird bald über den traurigen Styx müssen!

Phyllis.

Vielleicht wars ein guter Traum, Daphne, und er hat ihn nur falsch gedeutet?

Daphne.

Wie? Sollte Palämon einen Traum falsch deuten? Er, dem die Götter schon so lange die Kunst dieser Geheimnisse anvertraut haben?

Phyllis.

Hab' ichs doch noch nie gehört, daß dein Vater im Auslegen der Träume berühmt ist?

Daphne.

Ja, Phyllis! Viele Hirten kommen oft des Morgens vor unsre Hütte mit Früchten oder Weinschläuche in ihren Händen. Sie erzehlen dann dem Palämon ihre Träume; er legt sie aus, und nun lächeln sie zufrieden in die Zukunft, und lassen die Früchte mit den Weinschläuchen dankbar zurück.

Phyllis.

Aber sage mir doch das Gesicht, das dein Vater im Traum gesehen hat.

Daphne.

Daphne.

Ach, Phyllis; kalter Schauer ergreift mich, so bald ichs nur denke! — Aber ich will dirs erzehlen. Ihm dünkte, finstre Mitternacht sey rings um ihn her, und er habe die Heerde in ihre Hürden zu treiben vergessen. Nun gieng er vor die Hütte, und suchte die Heerde, aber er fand sie nicht. Er gieng weiter, und da lagen sie alle schlummernd im Kreise beysammen. Itzt sann' er lang, ob er sie aus der Ruh' wecken sollte, und da er so sann', braußt' ein tobend Gewitter über ihn weg und ein Blitz zerschmettert' die Eich', an die er sich gelehnt hatte. Kraftlos sank er itzt zur Erd' hin, und ein kaltes Schrecken wekt' ihn vom Schlaf auf. Sieh, Phyllis, welch ein fürchterlicher Traum es war!

Phyllis.

Sey ruhig, meine Daphne! Vielleicht trügt ihn der Traum? Vielleicht ist es ihm nur vergönnt, anderer Träume auszulegen?

Daphne.

O könnte mir dieß den Schmerz vergessen machen! Aber, Phyllis, die Wunde ist zu tief.

Phyllis.

Zu tief, Daphne? Wenn es nun aber einmal von dem Schicksal bestimmt ist, daß dein Vater über den brausenden Phlegeton muß, wird es dein Weinen hintertreiben können? —

Alle müssen wir diesen Weg, früher oder später, und die rothe Wange schützt uns eben so wenig vor der grausamen Hand der Parze, als die silbernen Loken das reifere Alter.

Daphne.

Dieß alles weiß ich. — Aber — ach der Schmerz reißt mich immer mehr hin! — Bald, Phyllis, bald werd' ich ihn nicht mehr ertragen können! —

Wenn kalter Todesschweis um seine Schläfe steht,
Der Odem immer leiser geht,
Und nun gepreßt das letzte Röcheln tönt,
Das Leben schweigt. — Wenn Gnae um ihn stönt,
Die starre Wange küßt, ganz ohne Hoffnung weinet,
Was bin dann ich — —

(Sie sinkt unmächtig auf eine Rasenbank.)

Phyllis.

O wie stark fühl' ich ihre Schmerzen! Sie liebt ihren Vater so, wie sie die Götter liebt. (zur Daphne.) Wache auf, meine liebe Daphne! Sey heiter, denn Palämon wird noch nicht sterben.

Daphne.

(Sich langsam in die Höhe richtend.) Wie? — Es war, als rief mir eine Gottheit. — Noch hör' ich ihre sanfte Stimme! — Er wird noch nicht sterben, rief sie. — Mächtiger Trost! Er wird noch nicht sterben?

Phyllis.

Phyllis.

Nein, Daphne! Dein Vater wird noch nicht sterben. Lange noch wirst du ihn küssen können; lange noch wird dich die Stimme des Redlichen segnen.

Daphne.

Also warst du es, die mir Trost zurief? O hättest du mich immerhin schlummern lassen! Leicht, daß sich ein ewiger Schlummer dazu gesellt hätte!

Phyllis.

Aber murrst du nicht also wider die Götter? Einmal muß Palämon doch sterben, auch deine Mutter Gnae muß sterben. Sollt' dir ohne sie das Leben eine Last seyn, das für dich zur Freude gemacht ist?

Daphne.

(nach einer Pause.) Tugend und Vernunft sprechen aus dir, meine Phyllis! — Nein! Ich will nicht mehr wider die Götter murren; dann verdient' ich erst ihre Strafe.

Phyllis.

So sey dann munter, und sieh' auf die Flur, die so glänzend um dich herum liegt!

Daphne.

Ja, Phyllis! Ich will munter seyn. — Aber umsonst zwing' ich mein Gesicht in heitere Falten. Zwar hat dein lehrender Mund meinen Schmerz gemindert, und eine geheime

Hoffnung keimt mir im Innern, daß Palämon noch nicht sterben wird. Aber bin ich darum weniger unglücklich, so lange noch Mitternacht seine Augen umschließt? Kann ich hoffen —

Phyllis.

Auch dieß mußt du hoffen, und die Götter ehren.

Daphne.

O ja, ihr Götter, die ihr die edlen Thaten der Sterblichen im Stillen bemerket, gewiß kennet ihr auch die rechtschaffenen Thaten des guten Palämon; die Thaten, die immer mehr ihrer Belohnung entgegen reifen! — O schenkt ihm das Gesicht wieder, schenkt Gnaen einen zärtlichen Gatten, schenkt mir einen Vater, den ich nach euch am meisten hochachte, und dann der ganzen Gegend einen Hirten, den sie anbetet!

Phyllis.

Beste Daphne! Dieß seufz' auch ich; dieß seufzt die ganze Gegend. — Und nun laß uns freudiger zurück ins Thal gehen, wo wir so manchen Tag im Schatten des Tannbaums verscherzt haben!

Daphne.

Ich gehe mit, Phyllis! Denn noch vieles wirst du von mir anhören müssen, noch vieles, das mich mit nagendem Zweifel umher treibt.

Phyllis.

### Phyllis.

Gerne will ich dich anhören, und könnt' ich dir helfen — o was gliche der Wollust! Wenn ich dem Leidenden die Thränen abgewischt habe, so dünk' ich mir zufriedner, als eine Mutter, wenn sie den ersten Sohn geboren hat, das Ebenbild ihres Geliebten. Immer schwebt mir die gute That um meine Schläfe.

1.

Oft kommt im Traum ein armer Mann
Bleich, wie die Schatten sind,
Und fleht mich um Erbarmung an;
Dann helf ich ihm geschwind.

2.

Und kühle seinen trocknen Mund,
Und reich' ihm stärkend Brod.
Nun geht er frölich und gesund,
Vergessend seine Noth.

3.

Ich wach — und seh das Schattenbild
Vor meinen Augen fliehn;
Dann klag' ich — es ist unerfüllt
Die gute That dahin.

### Daphne.

Immer bist du edel, meine Phyllis, aber immer wirst du auch glücklich seyn. — Und nun laß uns ins Thal geh'n! Doch sieh! Eben kommen Thyrsis und Chloe vom Thal her. Der gute Thyrsis! — Wie glücklich ist Chloe, daß sie von ihm geliebt wird!

### Phyllis.

Phyllis.

O Daphne, oft küß' ich ihm mit Entzücken die Wange, daß er mich tugendhaft zu handeln gelehrt hat. Noch hatt' ich nicht acht Sommer gesehen, da nahm er mich schon bey der Hand, und führte mich Abends beym Mondschein unter die Weinlaube, die nah an unsrer Hütte grünet. Da sang er mir Lieder vom Zevs, von seinem rächenden Donner, der den Lasterhaften zerschmettert, von dem Lohn der Tugend, und noch mehr Gesänge, daß ich mich oft in Empfindung verlor.

Daphne.

Siehe, sie scherzen! O Phyllis, wenn wir auch so glücklich würden!

Phyllis.

Das werden wir auch. — Morgen, Daphne, noch ehe die Sonn' ins Meer sinkt, wird sie Hymen verbinden. — Ha! schon sind sie uns näher gekommen.

## Neunter Auftritt.

Die vorigen. Thyrsis. Chloe.

Thyrsis und Chloe.

(Hand in Hand.) Seid uns gegrüßt!

Daphne.

Eben wollten wir ins Thal geh'n, da sahen wir euch von ferne.

Chloe.

Chloe.

Schon nach der Sonne Aufgang führte mich Thyrsis zum Schattengang hin, und immer noch hoften wir: Daphne wird kommen, Phyllis wird kommen; aber es kam keine. Wie hüpft' uns nicht das Herz, als wir euch hier sahen! (Sie küssen sich alle.)

Thyrsis.

(Zu Daphnen.) Aber noch seh' ich dirs in den Augen, daß du geweint hast. Ist dir etwa ein Lamm entlaufen?

Daphne.

Nein, Thyrsis! Denn die Hürden sind noch verschlossen.

Thyrsis.

Aber du hast doch geweint, denn kaum sind deine Thränen vertroknet.

Phyllis.

Ach Thyrsis, um den Palämon hat sie geweint.

Thyrsis.

Er ist doch nicht gestorben?

Phyllis.

Das sey ferne! aber immer noch kann er die Sonne nicht sehen.

Thyrsis.

Drey Lämmer wollt' ich dem Pan opfern, wenn er wieder gesund würde, denn ich liev' ihn so sehr, wie meine Mutter Thirza.

### Chloe.

Auch ich wollte drey Lämmer opfern, wenn er wieder gesund würde.

### Daphne.

O wie erhebt sich die Hoffnung immer mächtiger in meinem Busen! So viele Redliche flehen um meinen Vater? Dieß müssen die Götter hören!

### Thyrsis.

Kommt, laßt uns unter den Schatten der Linde lagern! (Sie setzen sich.) Hier hab' ich oft den Palämon gefunden, wie er am schwülen Sommerabend aus einer eichenen Schale Milch trank, dann freudiger empor sah, und ein entzückendes Lied sang. Singt der Greis noch so tonreich, dacht' ich dann, wie schön muß nicht erst der Jüngling gesungen haben! — Heilig seyst du uns, o Schatten, der du so oft den Tugendhaften in deinen Schooß nahmst! — Laßt uns itzt dem Palämon im Liede feyern! Du singst doch auch mit, Daphne?

### Daphne.

O ja, Thyrsis, denn er verdient's.

### Thyrsis und Chloe.

Wer tugendhaft und edel ist,
Fleh' um Palämons Leben!
Schön, wie der Thau vom Aether fließt,
So fließ Palämons Leben!

Phyl-

Phyllis und Daphne.

Hell, wie der Mond um Mitternacht,
Die Sonn' am hohen Tage
Durch leichte Silberwolken lacht,
So lachen seine Tage.

Thyrsis.

Der trübe Winter flieht zurück;
Der laute Sturmwind schweiget;
Indem der Lenz mit sanftem Blick
Herab zur Erde steiget.

Chloe.

Der Nebel schmilzt, die Lerche schwirrt,
Und warme Lüfte wehen.
O holder Lenz! Palämon wird
Dich endlich wieder sehen.

Thyrsis. Chloe. Phyllis und Daphne.

Wenn dann sein Aug' uns wieder lacht,
So klinge Flöt' und Leyer,
Und durch die lange Mitternacht
Tön' unsrer Jubel Feyer.

Daphne.

Ich dank' euch, Phyllis und Chloe, und dir, du tugendhafter Thyrsis! Wenn er wieder sehend würde, — wär' es möglich — o wie sehr würd' ich dann mein Glück fühlen! — Doch — (Schmerz in ihren Mienen.)

Thyrsis.

Aber kannst du denn nicht wenig Augenblicke nur ruhig auf uns her sehen?

Daphne.

Es ist Trost, Thyrsis, seinen Schmerz andern klagen, denn ihr Mitleiden mildert die Wuth, die im Herzen stürmt. — Euch darf ich nicht verschweigen, was mich im Innersten nagt. Ihr seyd für meine Verstellung viel zu edel.

Chloe.

O so schütte dein Leiden immer in unsern Busen. Es lehrt uns mißtrauisch aufs Glück seyn.

Daphne.

Einen Schäfer liebt' ich — o daß ich ihn niemals geliebt hätte! — einen Schäfer, dem schön wie der May die Jugend von dem Gesicht stralte. Sein Name — nein! ich will ihn nicht nennen, bis er einst seine Untreue beweint hat.

Phyllis.

Aber sage uns seinen Namen. Vielleicht, daß wir von ihm wissen?

Daphne.

Nein, Phyllis! Laß mich ihn verschweigen! — Lang' sah es mein Vater, daß wir uns liebten, und — ach wie zufrieden wünscht' er unsre Verbindung! Viel froher Tage durchlebten wir in dem reinsten Vergnügen; noch kannten wir den Schmerz nicht. Aber itzt

wurde

würde Palämon blind. — Götter — vielleicht dieß schon eine traurige Vorbedeutung, daß mich der Elende verlassen würde. Noch war der letzte Winter nicht ganz vorüber gegangen, als ich und mein Schäfer an Palämons Seite traurig in die Nacht saßen, und den Pan um sein Wohl fleh'ten. Kinder, rief er da mit munterer Stimme, an dem Tag, da ich wieder das Licht sehen werde, soll euch Hymen verbinden! O wie küßten wir ihm da die Hände, noch ungewiß, ob uns je Hymen verbinden würde!

### Phyllis.

Wie ist denn aber des Schäfers Name?

### Daphne.

Laß itzt den eingewiegten Gram ein wenig verschlummern! Er erwacht mir noch immer zu früh. —

### Chloe.

O wie lieb' ich dich, Daphne! Wie sehr lieb' ich dich!

### Daphne.

Ach Chloe, vernimm nun das Ende meiner unglücklichen Liebe! Ein Pfand hatt' ich vom Schäfer, ein theures Pfand seiner Treue, das ich nie ohne Entzücken ansah. — Fünf Tage sinds nun, da hatt' ich am hellen Mittag bey der Säule des Merkurs im Schatten gelegen.

Bald dacht' ich den Palämon, bald meine Liebe. Itzt küßt' ich das Pfand, das ich in der Rechten hielt, und schlief ein.

### Thyrsis.

Da hast du es etwa in den Bach fallen lassen?

### Daphne.

Nein, Thyrsis, so nahe lag ich nicht am Bach, daß es hätte herab fallen können. — Der Ungetreue kam und entwandt' mirs im Schlafe, und — o wer weiß, welche schöne Schäferinn es nun an ihren Busen drückt!

### Chloe.

Vielleicht trügst du dich, liebe Daphne, und es hat dirs etwa ein Faun oder ein Satyr gestohlen?

### Daphne.

Daß ich mich tröge! Aber nein, Chloe, ich trüge mich nicht. — Gleich im Aufwachen vermißt' ichs, und keichend lief ich nach meinem Schäfer, aber er war fort. Palämon hatt' ihn in die Stadt geschickt, und nun — ach wie gewiß ist sein Verbrechen! — noch immer wartet Palämon auf seine Rückkunft!

### Chloe.

Der weite Weg, Daphne?

Daphne.

Nein, Chloe! Immer kam er sonst am dritten Tage zurück, und heut ist der fünfte.

Phyllis.

Etwa hält ihn ein Fest, das die Städter feyern, oder Hirten von jener Gegend haben ihn zum Frühlingsschmause geladen, und er bleibt vielleicht ungerne dort, und schmachtet immer nach seiner zärtlichen Daphne?

Daphne.

Ja, gewiß wird er schmachten, aber nach einem andern Mädchen, das in jener Flur wohnet.

Thyrsis.

Vielleicht hüpft er dir bald voll Sehnsucht in die Arme, und er ist unschuldig? — Höre, Daphne! Am Morgen hielt ich mit Damon einen Wettgesang; da kam ein Städter auf uns zu — wie er heißt, weiß ich nicht — aber er ist in Palämons Hütte gegangen. Vielleicht, Daphne, vielleicht hat er deinen Schäfer gesehen?

Daphne.

Ach wenn der Städter noch da wäre! — Thyrsis, ich danke dir! Wenn er doch noch da wäre! (Sie geht auf die Hütte zu, indem Gnae heraus tritt.)

## Zehnter Auftritt.

### Die vorigen. Gnae.

Gnae.

Pan segne dich, Thyrsis, und auch euch, ihr Schäferinnen! Aber du, Daphne, geh' itzt auf die lange Flur hin, wo man von ferne den Hain des Apollo sieht. Dort pflücke Thymian und Maienblümchen, und bringe sie dann zu deinem Vater Palämon. (Sie grüßt die übrigen, und geht wieder in die Hütte.)

Daphne.

Bald werd' ich euch wieder grüßen.

(geht ab.)

## Eilfter Auftritt.

### Thyrsis. Chloe. Phyllis.

Phyllis.

Aber den Schäfer möcht' ich kennen, den Daphne so zärtlich geliebt hat!

Thyrsis.

Wie, Phyllis? Und du kennst ihn nicht? Lakon ists, Palämons Mündel. Nie hab' ich gehört, daß Daphne einen andern Hirten geliebt hat.

Phyllis.

Du irrst, Thyrsis! Lakon hat die Daphne nie geliebt.

Thyrsis.

Aber Damon hat mirs gesagt, und dem haben's andre Hirten gesagt.

Phyllis.

Du irrst, lieber Thyrsis! Lakon liebt ein ganz andres Mädchen.

Chloe.

Und ich weiß es gewiß, daß Lakon die Daphne liebt. Wenig Tage sinds, als Gnae bey meiner Mutter war, da saß ich außen an der Thür und horchte. So bald, sprach Gnae, Palämon wieder gesund ist, wird Lakon und Daphnen die ewige Liebe verbinden.

Phyllis.

(scherzhaft.) Da hast du gewiß nicht recht gehorcht, meine liebe Chloe, denn ich weiß es am besten, wen Lakon liebt. Seyd ihr neugierig? — Mich liebt er. (Sie zieht den geschnitzten Liebesgott aus der Tasche.) Hier sehet! (Thyrsis und Chloe besehen den Liebesgott, und erstaunen.) Könnt ihr noch zweifeln?

Thyrsis.

Beym Pan, Phyllis, du sagst uns ein Geheimniß! Weiß es doch die ganze Gegend nicht

anders, als Daphne werd' einst Lakons Weib werden?

Chloe.

Aber hat sie nicht erst über seine Untreue geklagt? Ach! wenn dieß das Pfand wäre, das er ihr im Schlaf entwandt hat! — Hassenswerth ist Lakon, wenn ihm diese That so leicht war!

Phyllis.

O Chloe, dann ist er auch mir hassenswerth, dann lieb' ich ihn selbst nicht. Doch — Lakon denkt edler. — Warum werd' ich so unruhig? — (heftig.) Eilen muß ich; der Daphne muß ich nacheilen; ich muß erfahren, ob sie den Lakon geliebt hat. Hat sie ihn geliebt, so fluch' ich ihm, daß er das Mädchen getäuscht hat! (Sie läuft fort.)

## Zwölfter Auftritt.

Thyrsis. Chloe.

Thyrsis.

Sieh, Chloe, wie keichend meine Schwester über das Feld eilt! Ist sie nicht rechtschaffen? Sahst du ihre Verwirrung nicht, als sie fortlief? — Sie liebt den Lakon, aber mehr noch liebt sie die Daphne, die Tugend und die Götter.

Chloe.

Chloe.

Wie groß wird der Schmerz seyn, wenn sie einander dieß schreckliche Geheimniß entdekken! — Doch, laß uns itzt auf unsre Liebe denken! Morgen, o Thyrsis, morgen wird uns Hymen verbinden! (Sie küßt ihn.)

Thyrsis.

Ja! Morgen wird uns Hymen verbinden! Der feyerlichste Tag meines ganzen Lebens! O wie lieb' ich dich, Chloe! Auch einst wirst du mir noch eben so theuer seyn, als du mir itzt bist. Dank sey dirs, Amor! —

1.

O stets gepriesner Tag,
Als ich im Ulmenschatten
Auf blumenreichen Matten
Bey meiner Heerde lag!

2.

Zufrieden, wie ein Gott,
Hoch schaut' ich in die Lüfte —
Da kam voll sanfter Düfte
Zu mir herab ein Gott.

3.

Ich sah' ihn lächelnd an;
Da lächelt' er mir wieder.
„Erst sing' mir, süße Lieder,
„Dann fühle, was ich kann.„

4.

So sagt' er, und ich sang.
Gelehnt auf seinen Bogen,

Nickt' er mir sehr gewogen,
Und lohte den Gesang.

5.
Drauf sprach er, und ich schwieg.
„Ich bin der Gott der Liebe,
„Von deren mächt'gem Triebe
„Selbst Zevs vom Himmel stieg.

6.
„Dein Singen rührte mich;
„Ich will dich glücklich machen.„
Er sprachs. — Da hört' ich lachen,
Und sah — da sah' ich dich.

## Chloe.

Ja, Thyrsis! Noch immer denk' ich mir jene selige Stunde, da du mich unter dem Ulmbaum zum ersten male geküßt hast! Dank sey dirs, Amor! —

1.
Oft gieng ich in den Hain,
Vom Hain hinab zum Teiche,
Dann wieder ins Gesträuche,
Und dacht': hier wird er seyn!

2.
Lang täuschte mich das Glück,
Und in zween vollen Lenzen
Kehrt' ich von allen Tänzen
Noch ungeküßt zurück.

3.
O was ich da empfand! —
Drauf strich ich durch die Fluren,
Folgt' immer deinen Spuren,
Bis ich dich endlich fand.

4. Noch

4.

Noch lachend sahst du mich.
Du schlugst die Augen nieder,
Sahst auf; ich lachte wieder,
Und lachend küßt' ich dich.

Thyrsis.

Kann wohl, Chloe, ein Glück größer seyn, als das Glück der Liebe? — Ganz Thessalien würd' ich nicht gegen dich eintauschen, stånd' mir auch frey, König zu seyn.

Chloe.

Und in deinem Arm bin ich mir größer, als Cythere, da ihr Paris den schmeichelnden Preiß gab, größer noch, als die Gemahlinn des Pluto, die auf unermeßlichen Schätzen einher tritt!

Thyrsis.

Und denk' ich mir erst die Zukunft, die reizende Zukunft — Chloe, wie zufrieden werden sich dann unsre Blicke begegnen, wenn tugendhafte Söhne und Töchter gelehrig um uns her horchen, und der stammelnde Enkel sich liebkosend um unsern Hals schlingt! —

Chloe.

O dann — dann, Thyrsis, ist nichts mit unserm Glücke zu vergleichen! — Wenn dann grauer die Locken von deinen Schultern herab wallen, wenn das gebückte Alter in meinem Busen

sen herum schleicht, — dann, o Geliebter, laß uns zu dem Ulmbaum geh'n, unter dem du mich zum ersten male geküßt hast; laß uns unser Glück noch einmal überdenken, zufrieden auf unsre Jugend zurück sehn —

Thyrsis.

Uns küssen, und dann umschlungen auf das knisternde Herbstlaub hin sinken und sterben! —

Chloe.

Ja! Hand in Hand wollen wir dann in das Elysium wandern —

Thyrsis.

Und da, wo wir starben, wird uns der liebende Sohn ein Grab machen, Cypressen herum pflanzen, es mit Oel tränken und — weinen.

Chloe.

O wie lachend wird dann im Lenz die Lilie von der Rose umschlungen auf unserm Grabe hervor wachsen! — Staunend wird sie der Wandrer betrachten; der Zephyr wird sie küssen, und —

## Dreyzehnter Auftritt.

### Die vorigen. Phyllis.

Phyllis.

(lauft keichend herzu.) Ach! ich habe sie nicht mehr gefunden! — Götter! wie klopft's in meiner Brust! —

Thyrsis.

Gute Phyllis, leicht ists, daß wir geirrt haben.

Phyllis.

Nein, Thyrsis! Eine geheime Ahndung sagt mir, daß alles wahr ist; daß Lakon die Daphne geliebt hat, daß er sie verlassen hat. — O gute Daphne, kämst du doch! —

Thyrsis.

Aber warum verschwiegst du's so lange, daß du vom Lakon geliebt wirst? Oft schon würd' ich dir gesagt haben, was die ganze Gegend von Lakon und Daphnen gesagt hat.

Phyllis.

Und mir mußt' es verborgen bleiben? — Nein, Lakon, ich liebe dich nicht mehr, wenn du die Daphne getäuscht hast.

Chloe.

Wie lange ists schon, seit Lakon dir diesen geschnitzten Liebesgott gab?

Phyllis.

Fünf Tage sinds!

Chloe.

Wie? — Es ist alles entdeckt. Fünf Tage sinds, seit Lakon die Daphne verließ.

Thyrsis.

Und wo hat er ihn dir gegeben?

### Phyllis.

Ich schlummert' im Thal, und als ich erwachte, lag dieser Liebesgott an meinem Busen. —

## Vierzehnter Auftritt.

### Die vorigen. Thirza.

### Thirza.

Lange schon ist der Mittag vorüber, und immer noch wart' ich vergebens auf eure Rückkunft.

### Thyrsis.

Wir merkten nicht, daß die Sonne schon so weit ist.

### Thirza.

Viele Hirten, Korydon, Amyntas und der blauaugichte Lykas sind schon da, und scheren die Schafe.

### Thyrsis.

Wir folgen dir, liebe Thirza!

(Sie gehen alle ab.)

## Funfzehnter Auftritt.

### Daphne.

(mit Blumen in der Hand.)

(tiefsinnig.) Diese Blumen — vielleicht, noch einmal seine Stirne zu bekränzen, oder — sein

sein Grab zu bestreuen? — Stiller Mittag, du allein hast meine Thränen belauscht! — Warum zittr' ich? Weil alles so leer ist? — Ein allgemeines Schweigen, wie das Schweigen der Gräber! — Ach Palämon, wie lieb' ich dich! — Wenn der Städter noch da wäre — (Sie geht in die Hütte.)

## Sechzehnter Auftritt.

### Damon.

Ha, wie schön klingen mir die Seufzer der albernen Mädchen! — Daphne hat mich verschmäht; Phyllis hat mich auch verschmäht. Die zwo spröden Schäferinnen! — Aber bald werden sie nicht mehr so zärtlich mit einander im Gras sitzen, und sich angaffen lassen. — Schon hängt Daphne den Kopf, und Phyllis ist, wie eine zerknickte Lilie. —

1.

O könnt' ich mich am Thyrsis rächen,
Den die stolze Chloe liebt! —
Dann sollt' er noch vom Preiße sprechen,
Den ein feiler Städter giebt!

2.

Im tiefsten Elend müßt' er schmachten,
Traurig, wie ein Schatten, geh'n,
Und ich — ich würde voll Verachten
Lächelnd in der Ferne steh'n!

Daß

Daß ich nicht belauscht werde! Ich höre Stimmen. (geht ab.)

## Siebenzehnter Auftritt.

Palämon (mit verbundenen Augen) Gnae, Daphne, (führen den Palämon) Kleon. (Alle kommen aus der Hütte.)

### Gnae.

Vielleicht wirst du heitrer, wenn die sanften Weste dir ums Ohr säuseln? — Laß uns unter deine geliebte Linde setzen! (Sie setzen sich alle.)

### Palämon.

Umsonst, gute Gnae, säuselt mir der Westwind ums Ohr; umsonst hör' ich das Zwitschern der Vögel in dem Gebüsche, denn in meiner Brust heult der Schmerz lauter, als die nächtliche Eule.

### Kleon.

Aber willst du denn meiner Kunst noch immer nicht trauen?

### Palämon.

Zwar rühmt dich die weite Gegend, und erst vor sechs Tagen kam der alte Myrtill von dem Abendgebirge zu mir, der auch blind war, und der nun wieder so hell sieht, wie der achtzehnjährige Jüngling. Dem hast du auch die Blindheit

heit seiner Augen durch stärkende Kräuter vertrieben.

### Kleon.

Und doch zweifelst du noch, ob ich dir helfen könne?

### Palämon.

Nein, o Städter! Ich verehre deine Weisheit, die dich einst zum Halbgott erheben wird. Hätt' ich nicht dem Rufe geglaubt, der mir aus Myrtillens Munde kam, nie hätt' ich meinen Mündel nach dir in die Stadt geschickt. Durch deine Hülfe würd' ich die Sonne bald wieder grüßen können, aber — die Götter erlauben es nicht. — Der Traum, o Städter, den ich dir heut erzählt habe, ist er nicht der gewisse Vorbote meines plötzlichen Todes? — Blind werd' ich sterben müssen! — Dieß schmerzt! — Ich soll meine Gnae, meine Daphne, meinen Lakon nicht mehr sehen — trostlos dahin wandern?

### Gnae.

Wenn dich nun aber der Traum getäuscht hätte?

### Palämon.

O liebe Gnae, geben es die Götter! Aber er wird mich nicht getäuscht haben. — Noch seh' ich den schlängelnden Blitz, wie er aus der dampfenden Wolke sich los riß; noch hör' ich

den betäubenden Knall des Donners, und immer noch seh' ich das Bild der zerschmetterten Eich', das Bild meiner tödlichen Unmacht. Als Kind noch hat mich Erast, mein Vater, auf seinen Schooß gesetzt, und die Deutung der Träume gelehrt. Blitz und Donner, sprach er, bedeuten einen plötzlichen Tod. — Was ist gewisser, als daß ich bald in den finstern Orkus hinab muß? — (Gnae und Daphne weinen.)

### Kleon.

Laß doch einmal diesen traurigen Gedanken, der uns alle zur Schwermuth hinzieht! Vernimmst du das ängstliche Schluchzen deines Weibes, deiner geliebten Daphne?

### Palämon.

Was weint ihr? — O vergebens weint
Ihr meine Seel' zurück,
Die bald, von diesem Leib getrennt,
Ins Elisäum eilt!

2.

Gern stürb' ich hier, säh' nur mein Aug'
Die Schöpfung einmal noch,
Und, Gnae, dich und, Daphne, dich!
Wie freudig stürb' ich dann!

### Kleon.

O Palämon, wenn du mich liebst, wenn du deine Gnae liebst, so sprich nicht mehr vom Tode, nicht mehr von dem traurigen Sterben!

Wenn

Wenn mir die Gnade der Götter beysteht, so kannst du morgen die Sonn' wieder freudig ins Meer sinken seh'n.

Gnae.

Vernimm ihn, Palämon, vernimm ihn diesen tröstenden Gedanken, und klage nicht mehr, damit einmal die bange Thrän' auf unsrer Wange versiege!

Palämon.

(nach einer Pause.) Ja, Gnae! Ich will ruhig seyn. Gelassen will ich die Erfüllung meines Traums von den Göttern erwarten. — Schon fühl' ich eine geheime Still' in dem Herzen, das sonst immer empört war. — Aber meine Blindheit! — Wo bist du, o Städter?

(er greift um sich herum.)

Kleon.

(steht auf, und tritt vor Palämon hin.)

Hier bin ich, guter Alter, und denke mir schon die Freude, wenn du wieder das Licht sehen wirst. Fühlst du noch nicht, daß die Schmerzen ums Auge gelinder werden?

Palämon.

Noch schmerzt michs immer, aber doch fühl' ich Hoffnung.

Kleon.

Der Saft aus Thymian und Maienblümchen wird dir die Schatten zerstreuen. Noch ist es nicht Zeit, daß ich die Kräuter vom Gesicht los binde; aber morgen, Palämon, morgen öffne dir jener heilende Saft die dämmernden Augen. (Daphne und Gnae gehen ab und zu.)

Palämon.

Ich hoff' es, lieber Städter! Aber zörne nicht, daß ich neugierig werde. Sonst wohnte die Tugend nur auf dem einsamen Lande, und die Laster hatten sich in den Städten gesellt. — Was reizt dich, in einer Gesellschaft zu leben, wo der rechtschaffne Mann traurig und gebückt in den Winkeln umher schleicht, während, daß lauter Beyfall den elenden Thoren begleitet? — Denn daß du tugendhaft bist, sagen mir deine Handlungen. Nur dein gutes Herz hieß dich zu einem armen Hirten kommen, der nach deiner Hülfe verlangt hat, und den du vorher noch niemals gekannt hast.

Kleon.

O Palämon, bey diesem Lobe werd' ich nicht schamroth! denn in der frühen Jugend schon hab' ich die Götter und die Tugend lieben gelernt. — Ich bin eines armen Schäfers Sohn aus der mittägigen Gegend. Kleon ist mein Name.

Palämon.

Und deines Vaters?

Kleon.

Philotas!

Palämon.

O wie sehr lieb' ich dich, Kleon! Von deinem Vater erzählt man sich noch oft an dem Feste der Ceres. Er ist auch tugendhaft gewesen.

Kleon.

Ja, das ist er gewesen! Möcht' er noch leben! — Ihm allein dank' ich die seltne Kunst, gefährliche Krankheiten zu heilen. — Noch hatt' ich kaum zwanzig Jahre gesehen, so würd' ich schon bey den Städtern bekannt — denn zween Große aus dem Rath hatt' ich vom Tode gerettet, — und nun überhäuften sie mich mit Schätzen, und nöthigten mich, in ihre Mauern zu ziehen.

Palämon.

Glücklich bist du, daß du den Philotas zum Vater gehabt hast! Der hat dich den leeren Reichthum verachten gelehrt.

Kleon.

Ja, guter Alter! Noch bin ich eben derselbe unter dem Lärm des Areopagus, der ich einst in der Stille meiner einsamen Hütte gewesen. Zwar entzwingt mir die Bosheit des Unedlen man-

manche geheime Thräne, die ich auf dem Lande nur dann geweint habe, wenn ich einen armen Wanderer, oder ein leidendes Thier sah. Doch, Palämon, auch in der Stadt kann man die Götter ehren, auch da läßt sich Gutes thun.

### Palämon.

O küsse mich, edler Kleon! (er küßt ihn.) Deinetwegen vielleicht beschützen die Götter eine Stadt, die schon längst von ihrem Umsturze nicht mehr fern ist.

### Kleon.

1.

Nicht flimmernd Gold, das aufgethürmt
In meinem Hause liegt,
Das Laster vor Verfolgung schirmt,
Hat je mein Herz besiegt.

2.

Mich rührt kein Mann, der Göttern gleich
Im hohen Rathe sitzt,
Und in dem anvertrauten Reich
Die schlechte That beschützt.

3.

Die Götter ehr' ich und den Mann,
Den edles Herz erhebt;
Der einst zufrieden sagen kann:
Ich habe mir gelebt.

### Palämon.

Lange, Kleon, müssest du das Glück deiner Tugend genießen! Aber, wo ist Daphne?

Daphne.

Daphne.

Hier steh' ich, mein Vater, an deiner Seit', und behorche die Reden des tugendhaften Städters.

Palämon.

Die guten Götter haben ihn uns zugeschickt. — Aber warum bist du immer so still? Magst du doch sonst so gerne schwatzen?

Daphne.

Nie vergeß' ich der Lehre, die du mir einst an einem Sommerabend gesagt hast: schweig', sprachst du, wenn Greise um dich her sind!

Palämon.

Rede immer, meine Daphne, denn deine Stimme lieb' ich. Kannst du uns etwa eine Geschichte von den Schäfern der mitternächtlichen Gegend erzählen? Denn die halten immer Wettläufe, oder kämpfen, wie die kühnern Städter.

Daphne.

Ja, Palämon! Eine Geschichte will ich dir erzählen, aber — eine traurige Geschichte. — Möcht' ich sie doch auf immer vergessen können! — Lakon — ich zittre, wenn ichs denke — Lakon hat mich betrogen.

Palämon.

(erschrocken) Wie? Lakon, mein Mündel? Wo ist er?

Daphne.

Seit du ihn in die Stadt geschickt hast — Heut ist schon der fünfte Tag — ist er noch immer nicht wieder zurück gekommen.

Kleon.

Du meynst etwa den jungen Hirten, den Palämon nach mir geschickt hat?

Daphne.

Ja, Städter! Hätt' er dich nicht begleiten sollen?

Kleon.

Ich hieß ihn warten; denn ohne dich, sagt' ich, könnt' ich des Weges verfehlen. Aber mit schnellen Schritten lief er von mir hinweg, und mein Auge verlor ihn gleich in der bevölkerten Straße. Ich muß eilen, rief er, und gewiß, dacht' ich, wird er euch schon vor zween Tagen wieder gegrüßt haben.

Palämon.

(seufzend) Ach ihr Götter! Schon wieder ein Unglück? Ists möglich, allen zugleich standhaft die Stirne zu bieten? Er ist der Bräutigam meiner Daphne. So bald ich sehend werde, sagt' ich einst, soll euch Hymen verbinden.

Daphne.

(voll Affekt) So ist es also gewiß, daß mich Lakon verlassen, ewig verlassen hat? — Der

Ungetreue! — Verdient ers wohl, daß du dich seiner so mitleidig annahmst, als er, ein elender Waise, um Hülf' und Erbarmung dich anflehte? — Gnaens Liebe, meine Liebe, meine zärtlichste Liebe, konnt' er sie so bald vergessen?

### Palämon.

Das Schicksal wird ihn strafen. Es wird ihn wie Furien verfolgen. — Aber — der Schmerz reißt mich wieder aufs neu hin, der Schmerz um dich, meine liebe Daphne! Laß uns in die Hütte geh'n, und ihn da verweinen! — Der Meineidige!

(Sie gehen alle ab, Daphne weinend und Gnae den Palämon führend.)

## Achtzehnter Auftritt.

Chloe. Thyrsis. Einige Schäfer und Schäferinnen.

### Chloe.

Sahst du erst, wie Daphne mit weinenden Augen in die Hütte zurück gieng?

### Thyrsis.

Ja, Chloe! Auch Palämon, Gnae und der Städter, den ich am Morgen gesehen habe, sind dabey gewesen. Alle schienen sie traurig.

Chloe.

Die gute Daphne! Könnten wir sie doch glücklicher sehn!

Erster Schäfer.

Laßt uns itzt nicht an dem Schmerz anderer Theil nehmen! Noch sind wir jung genug, in trüben Stunden zu weinen, wenn wir die heitern verscherzt haben.

Thyrsis.

Du redest Wahrheit. — Das große Glück wollen wir denken, das uns die gütige Liebe darbeut. Wie schön strich uns dieser fröliche Tag vorüber! Sollten wir ihn nicht mit einem lustigen Abend feyern?

Chloe.

Ja, Thyrsis! Scherzend soll uns Diana im Hain finden; scherzend wollen wir hier in das feurige Abendroth hin seh'n!

Zweeter Schäfer.

Der letzte Abend für dich, Chloe, den du als Jungfrau begrüßest!

## Neunzehnter Auftritt.

### Die vorigen. Phyllis.

Phyllis.

Wo ist Daphne?

Chloe.

Eben ist sie weinend in die Hütte gegangen.

Phyllis.

Ach, warum entfernt sie mir immer das Schicksal, wenn ich ihr das traurige Geheimniß entdecken will?

Thyrsis.

Liebste Phyllis, war es nicht genug, einen ganzen Nachmittag zu verweinen; willst du auch itzt noch klagen?

Chloe.

Sey ruhig. Etwa kömmt sie noch? — Wir konnten sie nicht zurückhalten, denn gleich, als wir ankamen, verschwand sie in die Hütte.

Phyllis.

Götter! — Eine ganze Nacht noch soll ich den Schmerz fühlen? (sie geht ab.)

## Zwanzigster Auftritt.

Die vorigen.

Chloe.

Viel Freuden, Thyrsis, werden wir morgen bey unserm Feste vermissen, wenn Phyllis den Kopf hängt.

Thyr=

Thyrsis.

Das sey ferne! — Jtzt laßt uns mit Jubel den Abend beschließen!

Erster Schäfer.

Ja! Jubel und Freudengesang schalle von unsern Lippen, und die düstre Schwermuth flieh' in die ewige Nacht hin!

## Ein und zwanzigster Auftritt.

Die vorigen. Kritus.

Kritus.

(kömmt vom Thale her.) Ja, Thyrsis! Jubel und Freudengesang schalle von unsern Lippen, und die düstre Schwermuth flieh' in die ewige Nacht hin!

Thyrsis.

(erstaunt) O mein Kritus! — Wie lang ists, daß ich dich nicht gegrüßt habe! (Sie umarmen sich.)

Kritus.

Und wie schön, daß ich dich hier bey Chloen im Hain finde!

Thyrsis.

Aber ists auch recht, am späten Abend von der Heerde zu laufen, und unbesorgt über die Felder zu wandeln?

Kri-

Kritus.

Bester Thyrsis! Der muß ein schlechter Schäfer seyn, wer seine Heerde ohne Führer läßt! Dünkt dir mein Bruder zu klein, die Schafe nach ihren Ställen zu leiten, und kennst du deinen Kritus nicht besser?

Thyrsis.

O wie sollt' ich dich verkennen!

Kritus.

Und doch fragst du, ob es recht sey, am Abend von der Heerde zu laufen?

Thyrsis.

(etwas leise) Hörst du, Chloe? Er merkt noch nicht, daß es Scherz ist.

Kritus.

Aber nun merk' ichs, loser Thyrsis! — Bald möcht' ich Chlopen küssen, weil du mich so getäuscht hast.

Thyrsis.

Küsse nur immer, Kritus! Aber dann verbiet' ichs dir, wenn sie Frau ist.

Kritus.

Wie er nicht so roth unter dem Kinn wird! — (leiser zu Chloen) Er merkt noch nicht, daß es Scherz ist.

Thyrsis.

Ha, wie schalkhaft! — Beym Pan, Kritus, das war bald wieder vergolten!

Kritus.

Ja, Thyrsis! Im Scherz säum' ich nicht lange. — Aber nun? Ihr weilt doch noch ein wenig hier im schattichten Haine?

Thyrsis.

O, mit Kritus läßt sichs gut weilen! Laß immer den Abendstern durch die Gesträuche blinken! Es ist noch lange, bis der Mond an den Bergen herauf kömmt.

Chloe.

Ja, Thyrsis! Bis der Mond an den Bergen herauf kömmt, wollen wir weilen.

Kritus.

Und dann?

Thyrsis.

Und dann eilen wir zur Hütte der Thirza, und lagern uns in die blühende Laube, bis der mitternächtliche Thau fällt.

Kritus.

O ihr Glückliche! Wie heiter wird euch der kommende Morgen zum Feste des Hymens erwecken! — Aber itzt laßt uns den frölichen Haingesang anstimmen!

Thyr-

### Thyrsis.

Das wollen wir, Kritus! Indeß kömmt der Mond an den Bergen herauf, und beleuchtet den Weg nach der Hütte der Thirza.

### Kritus.

Und dann begleit' ich euch auf dem hellen Pfade bis zur scheidenden Gränz', und fleh' euch den Segen der Götter.

### Chor.

Früh, so bald wir munter werden,
Leiten wir die frohen Heerden

(Diese zwey Worte: frohen Heerden, werden von einem andern in der Ferne stehenden Chore mit schwächerer Musikbegleitung wiederholt.)

Unter Spielen und Gesang,
Hain, in deinen Schattengang.

(Das letzte Wort dieser Zeile: Schattengang, wird auf die oben angegebene Art wiederholt, und Thyrsis und Chloe bezeigen ihr Erstaunen darüber.)

### Thyrsis.

Täuscht michs, oder sind noch Hirten im Haine?

### Kritus.

Freylich sind am Abend noch Hirten im Haine.

Thyr-

Thyrsis.

So laß sie uns aufsuchen, die losen Sänger! Könnten sie nicht mit uns im Chor singen, statt, daß sie uns nachäffen?

Kritus.

Du irrst, Thyrsis! Hirten haben uns nicht geäfft! Die Echo war's, die uns nachäffte.

Thyrsis.

Die Echo, Kritus? — Zwanzig Sommer schon kenn' ich ihren schmeichelnden Nachgesang: aber nie hat Echo so laut gesungen, auch an der steilen Felsenwand nicht.

Kritus.

Anders singt sie am Morgen, anders wieder am Abend. Anders, wenn die geschwätzigen Heerden um uns her sind, anders bey der nächtlichen Stille. Sind denn, mein Thyrsis, alle Abende so schön, wie der heutige? Da jedes Lüftchen schweigt, da wir im Chor singen?

Thyrsis.

Aber auch, wenn ich im Chor sang, hat Echo nie so laut nachgesungen.

Kritus.

So kennst du die Echo noch nicht, mein Thyrsis. — Und nun laß uns weiter singen!

Mit den schwülen Mittagsblicken
Darf uns nie die Sonne drücken,

(Diese

(Diese zwey Worte: Sonne drücken, werden wie zuvor, nur mit etwas stärkerer Musikbegleitung wiederholt, weil sich der in der Ferne stehende Chor unterdessen genähert hat.)

Denn der kühle Tannenhain
Ladet uns zum Schlummer ein.

(Schlummer ein, wird auf die nämliche Art wiederholt, und Thyrsis mit den übrigen erstaunen aufs neue.)

Thyrsis.

Nun, Kritus? Glaubst du noch immer, daß es die Echo ist, die uns nachäfft?

Kritus.

Freylich ists die Echo.

Thyrsis.

Alle meine Heerden setz' ich dir, wenn du wetten willst, daß es die Echo nicht ist. Lose Schäfer sinds! — Laß uns erst den Gesang endigen, und dann wollen wir sie aufsuchen.

(Der in der Ferne stehende Chor hat sich indessen noch mehr genähert, und fängt hinter dem Theater die folgende dritte Strophe dieses Haingesangs mit voller Musikbegleitung an.)

Wenn sich bey der Weste Schweigen
Nacht und Thau zur Erde neigen,
Scheiden wir mit Lobgesang,
Hain, von deinem Schattengang.

(Thyrsis und seine Gesellschaft erstaunen aufs neue, und erwarten mit freudiger Bestürzung den Ausgang. — Der Gesang kömmt indessen immer näher, und man sieht endlich den ganzen Chor mit Stäben und Blumenkränzen vom Berge herab zieh'n. Dieser Anblick setzt den Thyrsis und die übrigen in einen noch höhern Grad der freudigen Bestürzung, die ihr Mienenspiel ausdrückt, und, indem der Chor einen Kreis um Thyrsis und Chloen schließt, bis zum Ende des Gesangs fort dauert.)

## Thyrsis.

Wie schön, Kritus, hätt' ich nun die Wette gewonnen? — (zu dem angekommenen Chore) Aber, wer hieß euch, unsern Gesang äffen?

(Thyrsis wartet auf eine Antwort, aber der ganze Chor schweigt.)

## Kritus.

Länger, mein Thyrsis, mag ich dich nicht täuschen. Du kennst doch alle diese Schäfer und Schäferinnen?

## Thyrsis.

O ja, Kritus! Sie sind alle aus deiner Gegend.

## Kritus.

Und alle lieben sie dich, und Chloen. (zu dem angekommenen Chore) Ich dank' euch, ihr

Schäfer und Schäferinnen, und nun bekränzet die Schläfe des zärtlichen Brautpaars!

(Der Chor bekränzt Thyrsis und Chloen.)

Chloe.

Merkst du nun, Thyrsis, daß Kritus sein Versprechen hält?

Thyrsis.

Welches, Chloe?

Chloe.

Und du hast es schon vergessen, wie wir im letzten Vollmond mit ihm im Gras saßen da er auf der Flöte blies? — Einen frölichen Abend versprach er uns da, noch eh' uns Hymen verbinden würde.

Thyrsis.

Beym Pan, du hast Recht, Chloe! — Wie schön hat er uns nicht überrascht? — Wir danken dir, Kritus!

Kritus.

War's nun recht, am Abend von der Heerde zu laufen, und über die Felder zu wandeln? — Sieh, Thyrsis, wie sehr ich dich lieb habe!

Thyrsis.

Dafür sollst du auch wieder überrascht werden, so bald dich Hymen verbindet.

Kritus.

Wenn mich nur auch eine Chloe liebte! — Aber sieh, Thyrsis, der Mond ist schon weit

über die Berge herauf. Laß uns mit Jubel vom Hain scheiden!

### Thyrsis.

Du begleit'st uns doch, Kritus?

### Kritus.

Wir alle, bis zur Hütte der Thirza.

### Thyrsis.

O meine Chloe, welch' ein freudiger Abend!

### Chor.

1.

Willkommen, ihr goldene Stunden!
Die Schläfe mit Kränzen umwunden
Begrüßet der Jüngling euch hier!
Am Busen die lächelnde Rose,
Begrüßt euch die schökernde Lose,
Begrüßen die Spröden euch hier!

2.

Willkommen, ihr spielenden Winde!
Küßt immer die schattichte Linde;
Sie athmet uns Wohlgeruch zu,
Und flistert vom niedern Gesträuche
Bis zu der erhabenen Eiche;
Wir hören empfindend euch zu.

3.

Willkommen, o buschichter Hügel,
Wo stumm auf dem rusichten Flügel
Die Nacht schon im Hinterhalt lauscht!
Laßt immer die lachenden Freuden
Den hinkenden Satyr beneiden,
Der jähnend im Dickichte lauscht!

4. Wir

4.

Wir wandeln in frölichen Reihen
Beym sanften Geruche der Mayen
Zur Hütte der Thirza mit euch;
Und lösen die bräutlichen Kränze,
Und wünschen euch ewige Lenze,
Und scheiden im Segen von euch.

(Bey der letzten Strophe des Chors formiren sie einen Zug, und gehen paarweis ab.)

# Zweeter Akt.

## Erster Auftritt.

Chloe. Thyrsis.

Thyrsis.

Schon ists wieder Tag, liebe Chloe! So geschwind vergieng mir lange die Nacht nicht.

Chloe.

Auch mir dünkte heut der Morgen früher, als sonsten.

Thyrsis.

Aber sieh, wie heiter die Sonn' itzt von den Bergen hervor geht! Als ob sie uns Glück zulächelte, Glück zu dem Feste des Hymens.

 Chloe.

Chloe.

Gewiß, Thyrsis! Glücklich werden wir seyn! So heiter, wie itzt der Himmel über uns hängt, so werden auch die Reihen unsrer Tage vorbey geh'n! Ohne Wolken, nie durch Mißvergnügen vergällt, ein beständiger Frühling!

Thyrsis und Chloe.

Bester Thyrsis, } ohne dich
Beste Chloe, }
Reizt kein Lenz, kein Sommer mich,
Keiner sanften Weste Wehen!
Unsrer Liebe Zärtlichkeit
Dauert eine Ewigkeit;
Lenz und Sommer — die vergehen.

## Zweeter Auftritt.

Die vorigen. Thirza.

Thirza.

(scherzhaft) Das konnt' ich errathen, euch hier zu finden. (zu Thyrsis) Wie du nicht so leise zur Hütte hinaus gehuscht bist!

Chloe.

Aber wo ist denn Phyllis, liebe Thirza? Ist sie noch immer so traurig, das gute Mädchen?

Thirza.

Bald wird sie euch grüßen; aber noch ist sie trüb um die Augen. Sie fürchtet den Unwillen der Daphne.

Thyrsis.

O, Daphne liebt sie gewiß, denn zum Zorn ist sie viel zu edel. Und wie sollte sie zörnen, da es ihr noch verborgen ist, daß Lakon die Phyllis geliebt hat?

Chloe.

Und auch dann wird sie nicht zörnen, sonst wär' sie nicht die Tochter Palämons.

Thirza.

Kinder, ihr könnt irren. Oft schon hat die Liebe die bitterste Feindschaft erregt. Ihr kennt doch den Daphnis, und auch den Lykas?

Thyrsis und Chloe.

Ja, liebe Thirza!

Thirza.

1.

In diesem meilenlangen Hain
Wird kein so schöner Schäfer seyn,
Als diese Brüder waren.
Sie küßten sich, sie liebten sich,
So, wie man sagt, recht brüderlich,
In ihren jüngern Jahren.

2.

Allein bald schlich die Lieb' sich ein.
Ein jeder gieng nun ganz allein,
Und mied des andern Spuren;
Sie liebten — Doris liebten sie;
So schön, so reizend war noch nie
Ein Mädchen auf den Fluren.

3.

O Zevs, was kann die Liebe thun! —
Ein jeder dachte, spähte nun
Des andern Heimlichkeiten.
„Wen liebst du? fragte Daphnis einst,
„Weil du so oft verschwiegen weinst;
„Erzähl' mir doch dein Leiden!„

4.

Doch Lykas blieb auf immer stumm,
Und sah sich nur nach Daphnis um,
Wohin sein Tritt ihn führe.
Er schlich ihm nach — starr stand er da,
So bald er seinen Bruder sah
Bey Doris an der Thüre.

5.

Itzt flog die blasse Eifersucht
In Lykas Brust. Er schreyt und flucht,
Und schnaubt nach blut'ger Rache;
Auch Daphnis schreyt, und fluchend schnaubt
Er auch nach Blut, und jeder glaubt,
Er hab' gerechte Sache.

6.

Nun galt nicht Tugend, nicht Verstand;
Der Zorn behielt die Oberhand.
Da giengs an ein Gefechte.
Blut floß vom Arm, Blut vom Gesicht;
Ein Eichenast, schwer am Gewicht,
Zerbrach des Lykas Rechte.

## Chloe.

O wie sehr würd' ich da geweint haben, wären sie meine Brüder gewesen! — Doch — die Herzen der Mädchen sind williger zum Ver-

geben als zur Rache geschaffen. Umsonst, Thirza, ist die Furcht, daß Daphne die Phyllis hassen wird.

Thirza.

Geben es die Götter! — Itzt geh' ich, die Hütte zu schmücken. Eine lange Tafel soll sich ausbreiten; um sie her sanfte Küssen mit Kräutern gefüllt, die Geruch ausdünsten, und beym Eingange hat Phyllis schon Mayen gepflanzt, und sie mit Kränzen behänget. Noch fehlen uns Kränze, womit wir die Säule des Pans schmücken.

Thyrsis.

Auch die Scheitel des Merkurs, welcher am Weg steht, müssen wir kränzen.

Chloe.

Laß uns diese Kränze selbst winden, Thyrsis, und die Gnade der Götter erbitten!

Thirza.

Nun, so brechet dazu die jüngsten thauichten Rosen! Ich aber erwart' euch, noch eh' die Sonn' den Mittag vorbey geht.

(geht ab.)

## Dritter Auftritt.

### Die vorigen. Damon.

Damon.

Guten Morgen, Thyrsis! Wollen wir nicht wieder einen Wettgesang halten, itzt, da es so schön

schön ist? — Aber keinen Städter laß ich mehr entscheiden.

Thyrsis.

Nie werd' ich mehr einen Wettgesang mit dir halten, und weder ein Städter noch ein andrer wird unter uns entscheiden dürfen.

Damon.

Ha, du stolzer Thyrsis, schwillst du noch immer von dem gestrigen Siege?

Thyrsis.

Wen hab' ich denn gestern besiegt, Damon?

Damon.

Mich.

Thyrsis.

Nein! Ich habe dich nicht besiegt. Wenn du mir aber versprichst, mich bey Chloen alleine zu lassen, so will ich dir die zwey Lämmer schenken, die ich dir gestern zum Preiß ausgesetzt hatte. Sie sollen deine seyn, gleich als ob du sie im Singen gewonnen hättest.

Damon.

Noch bin ich nicht so arm, deine zwey Lämmer zu wünschen. Aber itzt will ich zu andern Hirten geh'n, die nicht so stolz sind, wie du, und die gerne mit mir um die Wette singen. Warlich, du sollst ferner ohne Hoffnung zum Preiß singen müssen!

Thyr-

Thyrsis.

O wie gerne vergeb' ich dir eine solche Rache! Kann ich wohl mehr Belohnung wünschen, als wenn mich Chloe bey dem Gesang zufrieden anlächelt, mir die Hand drückt, und ihren Beyfall durch ein zärtliches Kopfnicken verräth't? —

(Damon geht zornig ab.)

## Vierter Auftritt.

### Chloe. Thyrsis.

Chloe.

Immer ist Damon ein alberner Schäfer gewesen. Allen Jünglingen beut er Wettgesänge, allen Mädchen seine Liebe an. Aber überall empfängt ihn spöttisches Gelächter. — Erst vor zween Tagen kam er am Abend vor meine Hütte und sagte: Chloe, wenn du mich liebst, so will ich dir meinen schönsten Bock geben. Aber ich sagte: Behalte nur immer deinen schönen Bock, denn ich liebe schon den Thyrsis. Da gieng er eben so zornig als itzt hinweg, und ich lachte immer in meinen Busen.

Thyrsis.

Dafür küß' ich dich, Chloe! — Sieh dort, die Lämmer! Und die silbernen Thautropfen!

Chloe.

In jeder Perle kann sich die Sonne seh'n.

O wie

O wie pocht mein Herz vor Wonne,
Von dem trüben Unmuth leer,
Stralt dein Angesicht, o Sonne,
Mir vom fernen Hügel her!

Thyrsis.

Glänzt vom Thau die bunte Wiese,
Hüpft das Lamm im muntern Scherz
Um mich her mit weissem Vliese,
O dann pochet mir das Herz.

Chloe.

Schön ists, hier singen, aber schöner noch (sie küßt ihn) zu küssen!

## Fünfter Auftritt.

### Die vorigen. Phyllis.

Phyllis.

(die eben dazu kömmt, als Chloe den Thyrsis küßt.) Könnt' ich doch auch so froh, wie ihr, hier im Sonnenschein scherzen! Aber dieß Glück — nein! es ist zu groß für mich!

Chloe.

Guten Morgen, liebe Phyllis! Hast du gesehen, wie wir uns küssen? O sey ruhig! Auch du wirst einmal eben so froh im Sonnenschein scherzen.

Thyrsis.

Gewiß, Phyllis! Auch du wirst noch glücklich werden. Itzt gehe mit uns; wir holen

Kränze

Kränze für die Scheitel des Pans und des Merkurs.

Phyllis.

Zwar weiß ich, daß mir bey euch die Stunden weit heitrer verfließen; aber laßt mir itzt lieber die Lust, mich der Schwermuth unbelauscht in die Arme zu werfen!

Chloe.

Hast du denn noch immer nicht mit der Daphne geredet?

Phyllis.

Nein, Chloe! Eben darum verweil' ich hier, die Auflösung meiner traurigen Zweifel zu erwarten.

Thyrsis.

Immer geht sie um diese Stund' aus ihrer Hütte. — Aber weh' uns, wenn du nach dieser Entdeckung noch trauriger, als zuvor bist! Der heutige Tag würde mich weniger freuen.

Phyllis.

Ja, Thyrsis! So bald die schwere Last des Geheimnisses weg ist, so bald kehrt meine vorige Ruhe wieder zurück. — Des Lakons wegen hab' ich nicht eine Thräne geweint. Ich werd' ihn nie lieben, wenn ich ihn auch nicht hasse. Aber die Liebe der Daphne — wie leicht kann ich sie verlieren?

### Chloe.

Leb' itzt wohl, gute Phyllis! Wir eilen, Kränze zu binden.

### Thyrsis.

Die Götter segnen dich!

(Thyrsis und Chloe gehen ab.)

## Sechster Auftritt.

### Phyllis.

Willkommen, du sanfte melancholische Stille, die du mir ungesehen um die umwölkte Stirn flatterst! Willkommen, du tonleere Gegend! Eine angenehme Pause für mich! Alles liegt schweigend um mich her. Nur hier oder da klagt ein Sänger der benachbarten Bäume in meine Empfindung! — O laß mich, Hain, laß mich in dir die Liebe verweinen, die strafbare Liebe! Und du, o Zevs, mächtiger Rächer der Unschuld, bestrafe den Bösewicht, der die Daphne betrog! —

1.

Wein, o Schmerz! — Sie wird mich hassen,
Und verlassen
Von der Freude Trunkenheit,
Wird kein Lenz mich mehr erfreu'n. —
Zittre, stummes Leid,
Durch den stillen Hain!

2.

Zornig wird es auf mich blicken,
Das Entzücken
Mir sonst immer zugelacht,

Mei-

Meiner Daphne blaues Aug',
Itzo trüb, wie Nacht! —
Doch — verdien' ichs auch? —

## Siebenter Auftritt.

### Phyllis. Daphne.

Daphne.

(kömmt aus der Hütte.) Sey mir gegrüßt, liebe Phyllis! O wie süß ist mirs, dich hier zu finden! Wie süß, eine Freundinn zu finden, die meine Klagen mitleidig anhört, die in meinen Schmerz weint!

Phyllis.

Sey mir auch gegrüßt, geliebte Daphne! Lange schon seufzt' ich nach deiner Ankunft, lange sah ich nach deiner Hütte!

Daphne.

Ach Phyllis, immer wächst die Größe meiner Leiden! Umsonst, daß die Thräne sie lindert!

Phyllis.

Aber dein Vater lebt doch noch?

Daphne.

Ja, er lebt noch. Als ein Verzweifelnder lebt er noch. — O Phyllis, hörtest du ihn seufzen, hörtest du den trostlosen Jammer, der immer von seinen Lippen schallt! —

1.

Bald sterb' ich, spricht er, und erblaßt! —
Ein ungewohntes Schrecken faßt
Ihn zitternd bey den Haaren;

Dann sitzt er stummer, wie der Tod —
O Phyllis, solche tiefe Noth
Hast du noch nie erfahren.

2.

Ein kalter Schweiß rinnt vom Gesicht;
Er zittert wieder. Was er spricht,
Ist bittre Tödtenklage,
Verzweiflung, Angst. — O güt'ger Pan,
Ich flehe dein Erbarmen an;
Entferne diese Plage!

Phyllis.

Ists möglich, daß die Götter bey dem Flehen tugendhafter Sterblichen so lange taub sind? — O Daphne, ich fühle ganz die Wuth deiner Schmerzen! — Dürft' ich sie dir doch nicht vermehren! —

Daphne.

Wie? — Du solltest meine Schmerzen vermehren?

Phyllis.

Ja, Daphne! Zittre immer! Doch —

Daphne.

Und nun willst du es mir verschweigen?

Phyllis.

Du zörnst, wenn ich es nicht verschweige. — O Daphne, wirst du mich alsdann nicht hassen, wenn ich dirs entdeckt habe?

Daphne.

Nein, Phyllis! Wie sollt' ich dich hassen können? Laß immer das Unglück auf mich los donnern,

nern, denn bald wird es alle seine Macht an mir erschöpft haben.

Phyllis.

So erfahre denn das traurige Geheimniß, das schrecklichste Geheimniß das mir seit gestern jede Ruhe, jede Zufriedenheit aus dem Herzen verscheucht hat! (Sie zieht den geschnitzten Liebesgott aus der Tasche, und giebt ihn der Daphne.) Sieh es, Daphne, und zittre nicht!

Daphne.

(nach einem langen Stillschweigen) Götter — wie beb' ich! Lakons Name? —

Phyllis.

Ist es nicht der Name deines Schäfers, deines ungetreuen Schäfers?

Daphne.

Ja, Phyllis! Dieß ist der Name des Ungetreuen. Dieß ist das Pfand, das er mir einst gab, das er mir im Schlafe wieder heimlich entwandt hat. Wie wird mir! —

Phyllis.

O Daphne, zörne nicht! Zörne nicht auf ein Mädchen, das den Lakon unschuldig geliebt hat!

Daphne.

Du hast ihn also geliebt, und der Ungetreue stahl mir dieß Bildniß, und hat es dir gegeben?

Laß dirs enthüllen, das trübe Geheimniß! Aber Daphne — ach zörne ja nicht, denn ich bin unschuldig!

Daphne.

Rede immerhin, meine Phyllis! Ich liebe dich itzt noch eben so zärtlich, als ich dich sonst liebte. Aber Lakon — weh' mir, daß ich ihn jemals geliebt habe!

Phyllis.

Höre mich, Daphne! Zween Frühlinge finds, seit ich den Lakon an dem Feste der Flora sah. Er war schön, jung wie der Lenz, und aus seinen Augen sprach die lachende Tugend. Damals, Daphne, da fühlt' ich die erste Liebe, die strafbare Liebe, die dich itzt so grausam beleidigt!

Daphne.

O du bist unschuldig, Phyllis, wenn du nicht gewußt hast, daß ich ihn schon liebte! Aber Lakon ist strafbar.

Phyllis.

Ein Ungeheuer ist er, und doch liebt' ich ihn schmachtender noch, als einst Venus ihren Adonis. Oft grüßt' ich ihn freundlich, oft sagten ihm meine Blicke die heimlichen Wünsche, aber nie blieb er bey mir stehen; immer ließ er mich schmachten.

Daphne.

Damals war er mir noch treu;
Manche schöne goldne Stunde

Flog

Flog im bunten Scherz vorbey.
Damals war er tugendvoll;
Hört' ich oft aus seinem Munde,
Wie man Götter ehren soll.

Phyllis.

O hätt' er dich ewig geliebt! Nie hätt' ich dann die tödtende Unruhe gekannt.

Daphne.

Wie lange ists schon, daß er dir seine Liebe entdeckt hat?

Phyllis.

Sechs Tage sinds!

Daphne.

O ihr Götter! Alles zeugt von der Gewißheit seiner schändlichen Untreue! — Aber wie konntest du mir dieß so lange verschweigen?

Phyllis.

Wußt' ichs dann, daß du ihn geliebt hattest? Erst gestern errieth' ichs, als du mir, dem Thyrsis und der Chloe sein Verbrechen geklagt hast; und auch du würd' ichs vielleicht nicht errathen haben, hättest du nicht vom Pfand seiner Liebe gewähnt, hätten mirs Thyrsis und Chloe nicht entdeckt.

Daphne.

Wo warst du, Phyllis, als er dir diesen Liebesgott schenkte?

## Phyllis.

Dort schlummert' ich vor sechs Tagen im Thal, und als ich erwachte, siehe, da lag dieser Liebesgott an meinem Busen!

## Daphne.

Der Elende war also noch zu schüchtern, dir seine Neigung lauter zu sagen? —

## Phyllis.

Noch nie hatt' er mir von Liebe gesagt, so sehr ichs auch immer gewünscht hatte. Aber itzt, da ich dieß Pfand sah, da ich seinen Namen sah, da sank ich lüstern in Schlummer zurück, und überträumte die Größe meines glücklichen Zufalls. Fünf solche selige Tage verflossen mir harmlos dahin, und itzt — itzt sinkt das ganze glänzende Gebäude meiner Hoheit in Staub herab; itzt, Daphne, bin ich weit weniger glücklich, als ich es zuvor war.

## Daphne.

O Phyllis, wenn du ihn geliebt hast, wenn du ihn noch liebst, fürchte nicht, daß ich auf dich zörne!

## Phyllis.

Nein, Daphne! Ewig verfolge den die Geißel der Furien, der die Pflichten der Freundschaft entheiligt! — Ich sollte den Lakon lieben, der mir so gleichgültig das Herz meiner besten Daphne zum Opfer darbeut? Flieh', schrecklicher Ge-

Gedanke! Nie hätt' ich den Lakon geliebt, hätt' ich nicht von seiner Tugend gehört.

Daphne.

Und vielleicht bist du schon die zwote, die er so boshaft getäuscht hat? Denn noch immer ist er nicht aus der Stadt zurück, wohin ihn mein Vater geschickt hat, wo ihn vielleicht eine schöne Städterinn in ihren Umarmungen hält.

Phyllis.

Aber warum schickt' ihn dein Vater nach der Stadt? — In Städten ists leicht, lasterhaft werden!

Daphne.

Der Ruf des Kleon, dem die Götter die Weisheit verliehen haben, gefährliche Krankheiten zu heilen, dieser Ruf hat den Palämon bewogen, den Lakon nach der Stadt zu schicken. Aber gestern schon kam der Städter zu uns, und Lakon ist noch immer zurück.

Phyllis.

Der Lasterhafte!

Daphne.

Ewig, Phyllis, ewig will ich sein Andenken aus meinem Busen verbannen, und du Erde, zittre, wenn ich seinen Namen mit Verwünschungen ausspreche!

Phyllis.

Halt' ein, Daphne! Er ist unsers Zorns nicht

einmal würdig. Ueberlaß ihn der Strafe des Schicksals.

Daphne.

Ach, Götter! Ist noch ein Uebel zurück, das Gewicht meiner Leiden schwerer zu machen, so laßt es gleich itzt los, damit ich nicht einen langsamen schmerzhaften Tod dahin sterbe!

Phyllis.

Nicht Verzweiflung, o Daphne! Gelassen mußt du der Strenge deiner Leiden begegnen. Wenn der Sturm am schärfsten wütet, so ist immer ein stiller heiterer Himmel nicht mehr ferne.

1.

Dann fliehen alle Wolken
Vom jungen West verscheucht,
Und lachend sieht die Sonne
Zur frohen Erd' herab.

2.

Die Blume richtet wieder
Ihr düftend Haupt empor,
Und, wo die Fluthen strömten,
Blüh'n frische Rosen auf.

3.

Dann feyert im Gebüsche
Der kleinen Sänger Chor,
Und lautes Danklied steiget
Zum hohen Himmel auf.

Daphne.

O, wärst du nicht, meine Phyllis — wie

ertrüg'

ertrüg' ich mein Leiden! Dank sey's den Göttern, die mir eine so redliche Freundinn gaben!

Phyllis.

Wie glücklich bin ich, deine Schmerzen lindern zu können! O wie liebt dich mein Herz, Daphne! Wie sehr liebt es dich! Nie bin ich ruhig, wenn nicht erst deine Ruhe vorher geht. (Sie küssen sich.)

## Achter Auftritt.

Die vorigen. Thyrsis. Chloe.

Chloe.

(einen Korb mit Blumen in der Hand.)

Sieh, Phyllis, mit diesen Blumen wollen wir itzt die Scheitel des Pans und des Merkurs bekränzen.

Phyllis.

O gute Chloe, mit Freuden will ich sie mit bekränzen, denn nun bin ich heitrer, als ich am Morgen war, heitrer noch, als ichs hoffen konnte.

Thyrsis.

(zur Phyllis) Hast du es Daphnen schon entdeckt?

Daphne.

Ja, Thyrsis! Alles hat sie mir entdeckt, die redliche Phyllis. Sie theilt mit mir die Schmerzen der Liebe.

Chloe.

Wären doch auf dieser Flur alle Mädchen so gutherzig, als Daphne und Phyllis; und — wären doch alle Schäfer so treu, wie Thyrsis!

(Thyrsis küßt sie.)

Daphne.

Ja, Chloe! Dann dürft' ich nicht die strafbare Untreu' des Lakons beweinen.

Thyrsis.

Aber wenn dich nun der Ausgang tröge — wenn nun Lakon nicht strafbar, nicht lasterhaft wäre?

Daphne.

Wie kann er noch tugendhaft seyn, der Elende? Warum kömmt er so lange nicht zurück?

Phyllis.

Gewiß, Thyrsis, sein Verbrechen ist groß, und er muß es fühlen, daß er unedel gehandelt hat, sonst hätten wir ihn längst wieder gesehen.

Thyrsis.

Aber — Doch nein! Ich will ihn nicht mehr entschuldigen. Auch die strengste Tugend fällt oft zum niedrigsten Laster herunter. — Vergeßt ihn, den Unwürdigen! Freuet euch mit uns auf den frölichen Abend!

Daphne.

O könnt' ichs doch! Könnt' ich die Freuden eures Festes genießen!

Phyllis.

Phyllis.

Du willst nicht kommen, liebe Daphne? — Und Thirza hat schon einen Sitz für dich bereitet? —

Thyrsis.

(zur Daphne) Du bist doch meiner Schwester nicht gram, weil sie den Lakon geliebt hat?

Daphne.

Wie könnt' ich ihr gram seyn, Thyrsis? Nein! Itzt ist sie mir theurer, als sie mir sonst war! Ja, Phyllis, theurer bist du mir, seit du mir das Geheimniß entdeckt hast!

Phyllis.

Und doch willst du nicht zum Feste kommen? Ists möglich, daß ich ohne dich frölich seyn könne?

Daphne.

Wo dem Hymen gefeyert wird, meine Phyllis, dürfen nicht schwermüthige Mädchen seyn.

Phyllis.

Aber ich dachte, du seyst nun ruhig? Stört dich ein neuer Kummer?

Daphne.

Nein, Phyllis! Ich bin ruhig. Dir allein dank' ichs, daß mich nicht schon längst die Verzweiflung dahin gerissen hat! Aber läßt sich die Schwermuth mit dem Gedanken verscheuchen? Kannst du die Wunde, die bis ans Herz traf, in dem Augenblicke heilen, da sie noch neu ist?

die Schmerzen kannst du wohl lindern, und die hast du auch gelindert.

Phyllis.

O Daphne, aufs neue machst du mir bange! — Aber der Abend würde die Wunde gar zuheilen. Ein feyerlicher Abend, dem Hymen heilig, unter Freunden, deren Glück bey der Abwesenheit anderer leidet, was sollte der nicht vermögen?

Daphne.

Aber — einen blinden Vater, der mich zärtlich liebt — ohne dem ich nicht einmal das Glück der Freundschaft zu empfinden wüßte, das er mich durch sein Beyspiel gelehrt hat — einen blinden Vater, der so sehnlich den Tod wünscht, und jede Minute seiner kalten Umarmung entgegen zittert — einen treulosen Lakon — dem sich Palämon selbst aufgeopfert haben würde — der itzt ihn und mich seinem schändlichen Laster so gleichgültig aufopfert — denk' dir dieß alles, und sprich, ob meine Schwermuth nicht gerecht ist?

Phyllis.

Beste Daphne, was kann ich dir antworten? — Es wäre grausam, dich nicht zu lieben.

Thyrsis.

Freudig würden wir mit Daphnen in muntern Chören getanzt haben. Aber sie kennt die

hei-

heiligen Pflichten gegen ihren Vater; sie ist tugendhaft.

Chloe.

Nun lebe wohl, Daphne! Die Götter erhalten den Palämon! — Du gehst doch mit, Phyllis?

Phyllis.

Ja, Chloe! Denn bald ist der Mittag vorüber, und Thirza erwartet uns.

Daphne.

So seyd dann glücklich, ihr zärtlichen Gatten! Sey glücklich, Phyllis; glücklicher, als deine schwermüthige Daphne!

(Thyrsis, Chloe und Phyllis gehen ab.)

## Neunter Auftritt.

Daphne.

O wie verschieden sind die Loose der Sterblichen! — Wenigen nur ist es vergönnt, das ganze Glück ihres Daseyns zu genießen, und — wär' doch ich unter diesen wenigen!

O dürft' ich, frey von blassen Sorgen,
So heiter, als ein Frühlingsmorgen,
Um mich die große Schöpfung seh'n:
Zufrieden in die Zukunft blicken;
Noch lang mit zärtlichem Entzücken
An meines Vaters Seite stehn!

## Zehnter Auftritt.

Palämon (mit verbundenen Augen) Gnae, (die den Palämon führt) Kleon. Daphne.

Palämon.

Aber, Kinder, die Sonne scheint sehr heiß.

Gnae.

Laß uns nur unter die Linde setzen! (Sie setzen sich alle.)

Daphne.

O guter Vater, hier ists schön kühl. Der Wind spielt in deinen weissen Locken.

Daphne.

Ja, Daphne! Bald aber wird er nicht mehr spielen können, wenn mich ein trockner Sandhause bedeckt.

Kleon.

Das sey ferne! Immer sprichst du doch vom Tode!

Palämon.

Aber wo warst du, meine Tochter? Wir vermißten dich lange.

Daphne.

Ach Vater! — Nein, ich will es dir nicht sagen!

Palämon.

Schon wieder etwa ein neues Unglück?

Daphne.

Daphne.

Nein! Aber das erste ist desto gewisser.

Palämon.

Ist Lakon wieder gekommen?

Daphne.

Noch ist er nicht da, der Lasterhafte!

Palämon.

So gar das letzte Glück versagt mir mein Schicksal! Wie zufrieden würd' ich in Lakons und Daphnens Armen dahin gestorben seyn? — Aber nun? — Eine schreckliche Furie muß ihn zum Laster gereizt haben! — O wehe mir! Der Schmerz meiner Augen verdoppelt sich!

Kleon.

Wie glücklich bin ich, Palämon! Bald wirst du uns wieder sehen können. Dein Schmerz sagt es mir.

Palämon.

Ach! geben es die Götter! Aber vielleicht schenken sie mir das Gesicht zu meiner Strafe wieder? Bin ich dann glücklich, wenn ich meine unglückliche Daphne sehen, ihren trostlosen Schmerz sehen kann?

Kleon.

Aber du wirst auch deine Gnae, deine Freunde, die aufgehende Sonn', den hellen Abend,

den silbernen Mond, die ganze Schöpfung wieder sehen können.

Palämon.

Du hast Recht, Kleon! Ich bin strafbar gegen die Götter.

Gnae.

Nein, Palämon! Nie hast du die Götter beleidigt, und doch mußtest du blind werden! Lohnt Zevs den Tugendhaften nicht besser?

Palämon.

Schweig', Gnae! So zu reden, ist noch mehr, als Verbrechen!

Gnae.

Aber also hast du immer tugendhaft gehandelt, immer tugendhaft gelebt, und nun — was bleibt dir übrig? — Ein schmählicher Tod, ein elender Tod! — Wenn dieß Belohnung ist —

Palämon.

Du bist ungerecht gegen die Götter. Längst haben sie mich für gute Thaten gelohnt. Ein Tag, an dem ich einem Elenden geholfen, ein Tag, an dem ich die Heerde meines Nachbars dem Rachen des Raubthiers entrissen hatte, hinterließ mir immer ein Fest von einigen Monden. — O Gnae, die Tugend belohnt sich allezeit selbsten!

Gnae.

Gnae.

Nie hab' ich dich doch nach einer solchen That freudig gesehen!

Palämon.

Diese Wollust genoß ich im Stillen. — Am Abhang eines Hügels ließ ich mich oft nieder, und überdachte dann den Kreis meiner Pflichten. Diese blieb unerfüllt — und ich wurde traurig; jene hatt' ich erfüllt — und nun lächelt' ich zufrieden auf die Flur hin, weinte Freudenthränen, und war ohne Zeugen glücklich.

Kleon.

O Freund, wie süß ist dir das Gefühl einer guten Handlung!

Palämon.

Gewiß, Kleon! Wenn mich der Unglückliche, den ich gerettet habe, mit einem thränenvollen Auge ansieht, dann dankbar meine Hand drückt, und nun frölicher seinen Weg wandelt, — was gleicht der Empfindung? Alles scheint mir Himmel zu seyn! Jede Flur ein Göttergefild!

Kleon.

(gerührt) Bester Palämon! Ich mag nicht mehr in der Stadt bleiben. Nein! Aufs Land, zu dir will ich zieh'n. Hier ist die Tugend noch ohne Schminke.

Hier hört man keine Schmeicheleyen,
Nie die verlaßne Unschuld schreyen;
Nie stört Getümmel unsre Ruh;
Nie schließt der Argwohn vor Gefahren
Beym Schutz der unbescholtnen Laren
Des Nachts die schwachen Thüren zu.

Nie quält uns hier des Thoren Größe,
Dem unter schwirrendem Getöse
Der unterdrückte Bürger weicht;
Nie macht der Mangel uns zu Sklaven;
Uns kann kein Ostracismus strafen,
Der forschend in den Städten schleicht.

(Daphne und Gnae gehen unter dem Gesang in die Hütte.)

## Eilfter Auftritt.

### Palämon. Kleon.

#### Palämon.

O, küsse mich, guter Städter! Wie edel ist deine Entschließung! Könnt' ich doch — ach könnt' ich —

#### Kleon.

Sey zufrieden! Lange noch werden wir dieß gemeinschaftliche Glück genießen. — Freudig wollen wir dann öfters die Fluren durchirren, auf Gebirge steigen, Bäume pflanzen, aus der Quelle trinken, und deine Gnae, deine Daphne werden uns begleiten. Wenn wir müde sind, er-

erquickt uns die Milch deiner Heerden. Dann ruhen wir uns aus unter dem Schatten der Ulmbäume, sehen dem hellen Abendstern entgegen — O Palämon, wie glücklich werden wir seyn!

## Palämon.

Aber wird dein Weib, werden deine Söhne und Töchter eben so gerne die Stadt verlassen? — Wenn du sie liebst, werden sie nicht deinen Entschluß ändern?

## Kleon.

O! Freudig würde meine Timoklea aus den Thoren der Stadt ziehen; freudig würde sie mir in das entlegenste Thal folgen, verböt' es ihr der Tod nicht! Aber ihre Asche — nein! sie soll nicht in den entheiligten Mauern bleiben! Ihre Urne soll mich begleiten, und dann — sterben wir einst, mein Palämon, — dann ruhe sie in unsrer Mitte unter einem geheiligten Eichbaum! —

Lächelnd werden unsre Schatten
Dann sich gatten,
Und an Lethens Ufer geh'n,
Während, daß um unser Denkmal
Die beglückten Enkel steh'n.

## Palämon.

Aber deine Kinder, Kleon? Hält sie nicht der blendende Reiz der Stadt gefangen?

## Kleon.

Mein einziger Sohn —- mehr Kinder erlaubten mir die Götter nicht — ich sehe schon die Freud' in seinen Augen, wenn ich ihm meine Entschließung entdecke. Wie wird er mir um den Hals fallen! Wie wird er mich segnen!

## Palämon.

Leicht ists, daß den Jüngling das glänzende Laster betäubt, aber glücklich ist der, der einen Kleon zum Vater hat!

## Kleon.

Schon als Knabe lehrt' ich ihn die Empfindungen, die einst den würdigen Mann bilden. Als Jüngling hat er mir schon oft Freudenthränen abgelockt — o Palämon, du wirst ihn gewiß lieben.

## Palämon.

Wie selten ist ein Rechtschaffner unter den Städtern! Kaum, daß er bemerkt wird! Eine Rose mitten im Dornstrauch! Wie leicht ist sie erstickt, wenn man ihre Rettung verabsäumt! — Noch einen Jüngling wünscht' ich dann zu unsrer Gesellschaft! Vielleicht ist er der einzige in seiner Geburtsstadt, der noch die Götter ehrt?

## Kleon.

Wer ist dieser Jüngling?

Palämon.

Eudas ist des Glückseligen Name.

Kleon.

(freudig) Eudas? — Der ist mein Sohn!

Palämon.

Dein Sohn? — Ein schöner Jüngling mit schwarzen krausen Haaren?

Kleon.

Ja, Palämon! Der ist mein Sohn. — Aber wenn hast du ihn gesehen?

Palämon.

Bald sinds zwey volle Jahre. — Damals wohnt' ich noch auf der Mittagsseite nah an einem Hügel, der den reißenden Südwind abhält. — Es war ein finstrer stürmischer Herbstabend; ich, Gnae und Daphne saßen in unsrer Hütte bey der Lampe, und plötzlich hörten wir einen jammervollen Ton klagen, den Ton eines Sterbenden.

Kleon.

O ihr Götter, was fühl' ich!

Palämon.

Ich riß mich auf, gieng auf die Straße, und der Unglückliche lag einige Schritte von mir blutend am Abhang des Hügels —

## Kleon.

Er war die ganze Bergspitze herunter gestürzt?

## Palämon.

Ja, Kleon! Der Regen ereilt' ihn auf dem Gebirge. Ein glatter Kies macht' ihn gleiten, und im Fallen war ihm der rechte Fuß gebrochen. —

## Kleon.

Ach Palämon, ohne dich wäre der Unglückliche vielleicht einen schmerzhaften Tod gestorben?

## Palämon.

Gewiß hätt' er hülflos gelegen, denn der Sturm ließ sein Winseln nicht bis zu den Ohren meiner entlegenern Nachbarn. In seinem Blute hätt' er dann ersticken müssen. Aber ich und Gnae trugen ihn in die Hütte.

## Kleon.

(äußerst gerührt) Also warst du es, der mir meinen Eudas erhielt? — Und du mußtest mir so lange verborgen bleiben?

## Palämon.

Lang lag er leblos in unsern Armen; aber mit dem kommenden Morgen verband ich seine Wunden, und dann sagte mir der Tugendhafte seinen Namen. — Noch denk' ich mit Entzücken jene seligen Monde, da ich deinen Eudas

das beherbergte! — Wie zufrieden lag er oft an meiner Seite!

Kleon.

Und wie traurig verflossen mir jene zween Monde, da du ihn beherbergtest! Ohne Trost beweint' ich seinen Tod viele Nächte durch. — (er küßt den Palämon.) O du rechtschaffner Greis, wie lohn' ich dir nun die schönste, die edelste der Thaten, die je ein Sterblicher unter der Sonne gethan hat? — Du bist sein zweeter Vater. Mit Freude theil' ich mit dir meine väterlichen Rechte. — O was fehlt noch zu meinem Glücke, da ich den Mann kenne, der mir meinen Eudas erhielt? — Aber du verschwiegst ihm deinen Namen; wie konnt' er dich wieder finden? Er war also gezwungen, undankbar zu seyn? —

Palämon.

Nein, Kleon! Hättest du ihn weinen gesehen, als wir uns trennen mußten! Könnt' ich mit dir meine übrigen Tage durchleben, sagt' er zu mir; aber das Schicksal verbeut mirs! — Da weint' er noch heftiger, und so verließen wir uns mit banger Schwermuth.

Kleon.

O wie wollt' ich da in eure tugendhaften Thränen mit geweint haben! — Aber deinen Namen hättest du nicht verschweigen sollen.

Palämon.

Bester Kleon! Die gute That verliert immer, je mehr sie bekannt wird. Der stille Beyfall unsers Herzens ist ihr einziger Lohn. Vielleicht, daß Eudas oft nach meiner Hütte zurück gegangen ist? Aber wie konnt' er mich finden, da ich bald darauf die mittägige Gegend verließ?

Kleon.

Nun soll er dich finden, mein Palämon! Wie dankbar wird er in deine Umarmung eilen!

Palämon.

Aber ach! ich kann ihn nun nicht mehr sehen! Ich werd' ihn nicht mehr sehen, den guten Eudas. — Freund, itzt schmerzt michs erst, daß ich blind bin. (Beede weinen.)

## Zwölfter Auftritt.

Die vorigen. Gnae. Daphne.
(aus der Hütte.)

Gnae.

Ihr weint selbst, und wollt uns die Thränen verbieten?

Palämon.

Ach Gnae! Es sind Thränen der Freude. — Kleon ist der Vater des edeln Jünglings, den wir

wir vor zwey Jahren in unsrer Hütte beherbergten.

Daphne und Gnae zusammen.

Der Vater des Eudas? (Sie wollen Kleon umarmen.)

Palämon.

Kommt, laßt uns in die Hütte geh'n, damit ich meine letzte Freude noch ganz genießen könne!

Kleon.

Aber deine Schmerzen?

Palämon.

Verdoppeln sich mit jedem Augenblick. — Nur das Andenken an deinen Eudas macht, daß ich sie weniger fühle. — Führe mich, Gnae! —

(Alle gehen in die Hütte: Gnae den Palämon führend; Daphne und Kleon mit betrübter Miene.)

## Dreyzehnter Auftritt.

Lakon.

Warum ist alles so leer? So stille? — Auch nicht ein Schäfer in der ganzen Gegend! — Und Daphne — warum ist sie mir nicht entgegen gekommen? — Wenn Palämon schon gestorben wäre! (voll Affekt) O ihr Götter, wenn

wenn er gestorben wäre! — Nein! Ich eil' in seine Arme.

## Vierzehnter Auftritt.

### Lakon. Daphne.

**Lakon.**

(geht auf die Hütte zu, indem Daphne die Thüre eröffnet.) O beste Daphne! —

**Daphne.** (zornig)

Geh', Unwürdiger, und laß dich verabscheuen!

(Sie verschließt die Thüre wieder.)

## Funfzehnter Auftritt.

**Lakon.**

(nach einer Pause) Unwürdiger? — Verabscheuen? — Meine Daphne will mich verabscheuen? — (im Affekt) Tödte mich, Zevs, wenn je ein Laster meinen Busen entehrt hat! (er steht nachdenkend.) Ists möglich, daß Lakon lasterhaft seyn kann — daß Daphne es glauben kann? — Ach, wenn sie Damon verführt hätte! — (er nimmt wieder eine traurige und nachdenkende Stellung an.)

Wie wird mir? — Soll ich flieh'n? —
Noch länger hier verzie'hn? —
Und Damons Rache fühlen? —

Nicht mehr im jungen May
Beym Klange der Schalmey
An Daphnens Seite spielen? —

(er hält inne)

— — Von Daphnen ewig flieh'n? —
Sie flieh'n, und dann in einer Wüsteney
Mein ganzes Elend fühlen? —

O ihr Götter! Gebt mir einen eurer verderbenden Blitze, daß ich — Doch — was gab mir den lasterhaften Gedanken ein, mich rächen zu wollen? — An Daphnen müßt' ich mich ja rächen? — Nein! Sie muß es erst wissen, daß ich unschuldig bin, und dann —

## Sechszehnter Auftritt.

### Lakon. Daphne.

Lakon.

(geht wieder auf die Hütte zu, indem Daphne heraus tritt. Er will sie umarmen.)

Daphne.

(stößt ihn zornig von sich.) Und du verweilst noch, die Gegend zu fliehen, die dein schändliches Laster entweiht hat?

Lakon.

Entweiht, Daphne? —

Daphne.

Ja, Elender! Kein Wunder, wenn sich die ganze Natur wider einen so lasterhaften empörte, wenn dich der Blitz des Donnerers in den Orkus hinab schleuderte!

Lakon.

O grausame Daphne! Wie zittert mir das Ohr von dem Schall deiner Verwünschungen! — Wie beb' ich im Innersten!

Daphne.

Zittre nur immer deinem schmählichen Tod entgegen; denn nie wirst du der Strafe der Götter enteilen. Aber wisse, daß sie schrecklich seyn wird!

Lakon.

Und womit soll ich sie denn verdient haben?

Daphne.

Schweig', Elender, und frage dein Herz, wo die giftigste Bosheit wohnt! —

Lakon.

Ach, Daphne! Nicht einmal hören willst du mich?

Daphne.

Dich hören, damit durch Erdichtung dein Verbrechen noch größer werde? — O wie ist das Laster so geneigt, immer tiefer zu fallen!

Lakon.

Aber beym Pan, Daphne, ich weiß kein Verbrechen!

Daphne.

So wisse, daß du unwürdig bist, es aus meinem Munde zu hören!

(geht in die Hütte.)

## Siebzehnter Auftritt.

Lakon.

Ah, welcher schreckliche Menschenfeind muß sich wider mein Glück verschworen haben! — Schrecklicher hat ihn der Orkus nicht! — Doch — fern sey der Gedanke nach Rache! — Ich fliehe nun — fliehe dem unvermeidlichsten Elend, einem langsamen Tod entgegen! — Schwaches Herz, warum zitterst du noch? —

Hin, wo kein holder Frühling blüht,
Und keine Freude lächelt;
Wo nie ein leuchtendes Gestirn
Die lange Nacht erheitert;
Wo Zephyr nie den Fittig hebt,
Und im Gesträuche spielet —
Da flieh' ich hin, da soll mein Schmerz
Auf immer trostlos weinen!

(Er lehnt sich in einer seinem gegenwärtigen Affekt angemessenen Stellung an die Linde.)

## Achtzehnter Auftritt.

### Lakon. Chloe. Thyrsis.

Chloe.

(ohne den Lakon zu bemerken.)

Ach, das schöne Band! Ich wollt' es heut an meinen Busen knüpfen.

(sie geht suchend herum.)

Thyrsis.

Oder hast du es vielleicht am Morgen im Thale verloren, als wir Kränze banden?

Chloe.

Gewiß, Thyrsis! Laß uns hin geh'n!

Thyrsis.

(erblickt den Lakon.) Sieh, Chloe, hier ist Lakon!

Chloe.

(erschrickt) Warum lehnt er sich doch so traurig an die Linde?

Lakon.

(dreht sich um) Thyrsis — mein bester Thyrsis! Soll ich auch dich fliehen?

Thyrsis.

Mich fliehen? — Freylich wirst du auch mich fliehen müssen, wenn dir dein Laster die ganze Gegend zu fliehen gebeut.

Lakon.

Lakon.

Also bin ich auch in deinen Augen lasterhaft?

Thyrsis.

Ja! Hätt' es uns die redliche Phyllis nicht entdeckt, du hättest uns noch länger getäuscht.

Lakon.

Getäuscht, Thyrsis? Euch Redliche getäuscht? —

Thyrsis.

Komm, Chloe! Laß uns das Band suchen! Der Boshafte will unser Mitleiden betrügen.

(Thyrsis und Chloe gehen ab.)

## Neunzehnter Auftritt.

Lakon.

Alles — alles verläßt mich? — Selbst mein Thyrsis versagt mir seine Liebe? — Unschuldig, und doch jedem ein Verbrecher? — Du allein noch, gutthätige Erde, du allein noch erlaubst mir, auf deinem weichen Schooße zu ruhen! Aber ich kann nicht ruhen, wenn Daphne nicht — Gerechte Götter! O möchtet ihr einen elenden Sterblichen hören! — Wenn je die gekränkte Unschuld unentdeckt geblieben ist, o so laßt sie die meinige nicht seyn!

Gerne will ich alle Freuden
Dieser goldnen Fluren meiden;
Fern in eine Wüste geh'n:
Bleibt nur einst bey meinem Grabe,
Die ich treu geliebet habe,
Daphne weinend steh'n!

(Lakon verweilt noch ein wenig im Hintergrunde des Theaters, und entfernt sich dann mit voller Betrübniß. — Die Scene verdunkelt sich. Die Musik, welche noch von der Begleitung der Arie des Lakons fort dauert, verliert sich nach und nach, und am Ende hört man in der Entfernung den Donner rollen.)

## Zwanzigster Auftritt.

### Thyrsis. Chloe.

(kommen vom Thale zurück.)

### Chloe.

(Die Scene wird immer dunkler.) Ach Thyrsis, mir ist so bange! Komm, laß uns in die Hütte eilen! — Sieh' nur, sieh', wie sich ein finstres Gewölk' über das andre hinweg wälzt!

### Thyrsis.

Fürchte nichts, meine Chloe! Verbrechen und Laster sind dir unbekannt. Aber Lakon mag zittern!

(Das Gewitter nähert sich.)

Chloe.

Chloe.

O ihr gütigen Götter! Schonet noch dieses Unglücklichen, und laßt euren Zorn nicht auf ihn herab fallen! —

Thyrsis.

Die Götter versagen der Tugend und Unschuld keine Bitte. Sie werden auch dich hören. — Itzt laß uns in die Hütte geh'n, und sie anrufen! — Aber sieh', hier kömmt der ehrwürdige Greiß Palämon!

## Ein und zwanzigster Auftritt.

Die vorigen. Palämon (mit verbundenen Augen) Gnae und Daphne. (die den Palämon führen) Kleon.

Daphne.

(bittend und traurig) O bester Vater!

Palämon.

(Man hört das Gewitter immer stärker.) Ja, ihr Götter! Ich komme; ich folge eurem Ruf; ich gehe eurem Verhängniß entgegen. — Dieß ist er, der Augenblick, wo das Schattenbild soll erfüllt werden, das ihr mir jüngst im Traume darstelltet! Euch dank' ichs, ihr Götter, eurer Gnade allein dank' ichs, daß ich schon dazu bereitet bin! — Ich verehre euren heiligen

ligen Willen. — Doch — ehe ich diese Gegend auf ewig verlasse, so gewährt mir — nur eine Bitte gewährt mir noch! — Laßt mich einen Blick noch in diesen Aufenthalt thun, wo ihr mich Greisen bis auf diese Stunde so gütig erhalten habt! Einen Blick noch auf meine Gnae, auf meine geliebte Daphne — in denen ich Tugend, Frömmigkeit und Ehrfurcht für euch zurück lasse; und dann — dann folge ich froh eurem heiligen Rathschluß. — Wie sehr schmerzen mich doch meine Augen! —

Daphne.

(fällt Gnaen in die Arme.) O ihr Götter, unterstützt mich!

Gnae.

Beruhige dich, meine Daphne! Dieß ist ihr Wille!

(Das Gewitter kömmt näher, und in der Ferne sieht man blitzen.)

Palämon.

Meine Kinder — begleitet diese feyerliche Gegenwart der Götter mit eurem Gesange! Es ist der letzte, den ich aus eurem Munde hören werde! — Führt mich unter die Linde!

(Gnae und Daphne führen ihn hin. — Thyrsis und Chloe, die bisher in einiger Entfernung von den übrigen gestanden, und kaum bemerkt wurden, nähern sich itzt, und bezeugen ihren

ihren Schmerz durch die stumme Handlung.)

## Chloe.

Er stirbt — so edel, als ein Held,
Der muthig bey dem Ringen fällt,
Und keine Thräne weinet. —
Nie werden wir ihn wieder seh'n;
Doch manch' Jahrhundert wird vergeh'n,
Daß man um ihn noch weinet.

## Chor.

Ruhig glänzet seine Tugend
Aus der Miene her.
Laßt uns schon in früher Jugend
Leben so, wie er!

Laßt uns jährlich eine Thräne
Seiner Urne weih'n!
Einstens lehrt dieß unsre Söhne,
Fromm, wie er, zu seyn!

(Obige Arie, die von Chloen gesungen wird, muß von einem sanften Akkompagnement begleitet werden, worauf der Chor mit sehr gemäßigter Stimme einfällt. Während dieser Musik hört man das Gewitter immer heftiger, und die ganze Scene hindurch stehen alle Personen des Chors in einer gewissen Entfernung von Palämon, der an der Linde sitzt. — Bey jeder Pause in dem Gesang muß das stumme Spiel das äußerste Gefühl bey dieser feyerlichen Handlung ausdrücken.)

Palämon.

(reißt sich in ängstlicher Bewegung den Hut vom Kopf, und bindet sich die Augen auf.)

Einen solchen Schmerz empfand ich nie!

(Hier wird auf einmal das Theater ganz vom Blitz erleuchtet, worauf sogleich ein heftiger Donnerschlag folgt. Alle stehen in einer Stellung von Bestürzung und Erschrockenheit. Chloe fällt dem Thyrsis in die Arme; Daphne will auf der andern Seite vor Schrekken hinsinken, aber Kleon und Gnae richten sie wieder auf, und halten sie in ihren Armen.)

Palämon.

(nach einer kleinen Pause) Noch leb' ich, ihr Götter, eurem Willen zu gehorchen. — Doch — wie? — Eine Dämmrung vor meinen Augen? — Immer wird es mehr Tag. — Ich sehe den Himmel — (freudiger) Ich sehe dich, meine Gnae — meine Daphne in deinen Armen — O ihr Götter! Euch dank' ichs! Ihr habt mein Gebet erhört. —

(Alle laufen vor Freuden dem Palämon in die Arme, welcher sie mit Entzücken empfängt: Daphne auf der einen, Gnae auf der andern Seite. Kleon, Thyrsis und Chloe stehen seitwärts.)

Palämon.

(Nachdem diese freudige Scene eine angemessene Zeit lang gedauert hat, so macht sich Palämon

mon aus Gnaens und Daphnens Umarmungen los, und steht auf.)

O wie neu ist alles um mich herum! Ein neuer Himmel! Ein neuer Hain! — Alle schöner, als die ersten waren! — O laßt uns danken — laßt uns mit frohem Lobgesang danken! Und dann opfr' ich das schönste Lamm meiner Heerden den gütigen Göttern.

Chor.

Heil uns, daß Götter allezeit
Ihr Ohr zur Erde neigen!
Der Edle fleht, und Zevs gebeut,
So muß der Donner schweigen!

So oft der junge Frühling blüht,
Und wir im Haine wallen,
Soll dir, o Zevs, ein frohes Lied
Von unsern Lippen schallen! —

(Das Gewitter hat sich unterdessen entfernt.)

Kleon.

Nun, Palämon, denkst du noch an meine glückliche Ahndung?

Palämon.

Ach Freund, das Vergnügen hat mich ganz trunken gemacht. Aber nie hätt' ich geglaubt, daß du wahr reden würdest. —

Kleon.

Noch wenige Stunden, so kannst du die Sonn' ins Meer sinken seh'n!

Palämon.

Ja, liebster Kleon! Ich sehe sie schon, die glänzende Sonne, die mir sechs finstre Monden umsonst schien. Wie heiter ist sie! Wie schön ihr Bild in dem schleichenden Bache! — Kommt, und laßt uns sehen, ob das Gewitter noch nah ist! Donnern hör' ich nicht mehr.

(Palämon, Gnae und Kleon gehen auf der rechten Seite ab.)

## Zwey und zwanzigster Auftritt.

Daphne. Thyrsis. Chloe.

Daphne.

Seht ihr jenen Rauch, wie er sich so finster in die Luft wälzt? — Dort jenseit des Baches, wo sonst die Heerden des Damon waiden?

Thyrsis.

Vielleicht, Daphne, daß der Bliz in einen Baum fuhr? Denn Hütten haben nie in jener Gegend gestanden. —

## Drey und zwanzigster Auftritt.

Die vorigen. Thirza.

Thirza.

(kömmt von der linken Seite.) Sey gegrüßt, Daphne! (zu Thyrsis und Chloen) O wie lieb

ist mirs, daß ich euch hier finde! Warum weilt ihr im Haine, wenn die Götter zörnen?

Chloe.

Liebe Thirza! Das Gewitter ereilt uns, noch eh' wir zum Hain kamen.

Thirza.

(zur Daphne) Aber du scheinst ja wieder freudig zu seyn? Ist etwa dein Vater gesund worden?

Daphne.

Ja, Thirza! Er ist wieder gesund worden.

Thirza.

O Kinder, so kommt und laßt uns gleich opfern! Das beste Lamm aus der Heerde wollen wir opfern! — Möcht' ich ihn doch gesehen haben, wie sein erster dankbarer Blick zum Himmel empor eilte!

Daphne.

Ach, Thirza! Freudenthränen weint' er, und dann küßt' er uns alle.

—

Fern entfloh die Mitternacht
Aus dem trüben Auge,
Und ein junger Frühlingstag
Schoß in milden Stralen
Aus dem freyen Blick umher,
Alles zu begrüßen.

O nun klopft das frohe Herz
Ungewohnte Freuden;

Kennt es keine Schwermuth mehr,
Nicht der Schmerzen Folter,
Und die bange Thrän' versiegt
Auf der frischen Wange.

Thirza.

Der gute Palämon! Wie lange hat er die Sonne nicht gesehen! — Kommt, Kinder! Phyllis muß es auch wissen, daß Palämon wieder gesund ist; und wenn wir geopfert haben, so eilen wir zurück, und küssen ihm seine braune Stirne.

(Thirza, Chloe und Thyrsis gehen ab.)

## Vier und zwanzigster Auftritt.

Daphne. Palämon. Gnae. Kleon.
(kommen auf der andern Seite herein.)

Palämon.

(im Hereingehen) Ja, Kleon! Dort will ich gleich morgen einen Feldaltar bauen, und im Herbst opfr' ich dann den zehnten Theil aller meiner Früchte.

Daphne.

(läuft auf Palämon zu) O liebster Vater! Die ganze Gegend freut sich, daß du wieder gesund bist!

Palämon.

Es ist warlich kein größer Glück, als geliebt zu werden! — Aber wo sind denn Thyrsis und Chloe?

Daphne.

Sie giengen mit Thirza, den Göttern zu opfern.

Palämon.

Die Redlichen! — O Kleon, meine Freude ist unbegränzt. Auch dich kann ich nun sehen! Auch deinen Eudas werd' ich sehen!

(Sie setzen sich beyde unter die Linde.)

Kleon.

Nun denk' dir das freudige Herzpochen, als ich meinen geliebten Eudas wieder sah, als ich den Sohn sah, den ich schon längst todt geglaubt hatte!

Palämon.

O ja, Rechtschaffner! Ich denk' es ganz: aber ich denk' es auch, daß mich des Eudas Vater glücklich gemacht hat. —

Kleon.

Freund, so will es das Schicksal; so fügen es die Götter! Ohn' ihren Beystand würdest du noch immer nicht sehen. Denn was vermag unsre schwache Kunst?

Gnae.

O, nun seh' ich, daß die gute That nicht unbelohnt bleibt. Zevs ist gerecht.

Palämon.

Gerecht und gütig! Gnade der Götter ists, daß ich wieder das Licht sehe!

Der erste laute Donner sprach,
Und meine Scheitel klang;
Am ganzen Leibe zittert' ich,
Und dachte meinen Tod!

Der zweyte sprach — Die Scheitel klang;
Da zittert' ich, und sah —
Sah Enaen, dich, und Daphnen sich'n,
Und dachte Lobgesang.

**Kleon.**

Was fehlt uns noch, glücklicher zu seyn?

**Palämon.**

O Kleon! Nur itzt erst merk' ich, was uns noch fehlt. — Sieh' Daphnen! Noch lacht die Freud' auf ihrer Stirne — denn sie liebt mich — Aber Lakon — Siehst du, wie dunkel ihr Aug' wird? Tritt näher, Daphne! Wie kann ich zufrieden seyn, ohne dich glücklich zu wissen!

**Daphne.**

(tritt an des Palämon Seite.)

**Palämon.**

Oft hast du die geheimsten Wünsche meines Herzens gehört, wenn wir im Winter am glimmenden Heerd saßen. O, wünscht' ich dann, möcht' ich doch wieder gesund seyn! Möcht' ich sehen können! Ein Fest sollte mir der Tag seyn — er sollte Lakon und Daphnen verbinden! So sagt' ich.

Daphne.

Ach Vater! Wie bitter ist mir das Andenken deiner zärtlichen Wünsche! Wie betrog dich der Schändliche!

(Lakon kömmt auf der rechten Seite des Theaters herbey, und lauscht, ohne bemerkt zu werden.)

Palämon.

Ja, Daphne! Hättest du mein Herz bluten gesehen, als ich seine Untreue erfuhr! Es war beklommen; einen tödtlichen Unwillen hatt' es gegen den Unedeln gefaßt, und bald hätte das Leiden meine Kräfte überstiegen. —

Daphne.

Ach! Jeden Morgen zittert' ich dem kommenden Tag entgegen. Vielleicht ist es der letzte für Palämon? So dacht' ich, mein Vater. Aber nun — laß itzt den trüben Gedanken! Die Zeit wird mich den Lakon vergessen lehren. —

Palämon.

Und was sagte der Elende, da er zurück kam?

Daphne.

Das Laster hemmt' ihm die Sprache. Er wollt' mich umarmen; aber ich stieß ihn zurück.

Palämon.

Du hast edel gehandelt, meine Daphne! Nie soll ein Lasterhafter in meine Hütte treten! Götter — wer weiß, wo er itzt herum irrt? An

 einem

einem Fluß vielleicht, oder in einem Walde, und verflucht die Stunde seiner Geburt?

**Daphne.**

Schon hier sah ihm die Verzweiflung aus dem Auge. Mit wildem Blick starrt' er mich an.

**Palämon.**

— Ach Daphne! Wie schmerzt michs, einen Unglücklichen zu wissen! — Einen Unglücklichen, der es durch seine eigne Schuld ist! Einen Undankbaren, den ich im rauhen Winter von der Straße wegnahm, und mit warmen Fellen bedeckte! — Einen Elenden, dem jeder Rechtschaffne fluchen muß — den ich so gerne gesegnet hätte —

## Fünf und zwanzigster Auftritt.

### Die vorigen. Lakon.

**Lakon.**

(wirft sich auf einmal in Palämons Busen. Kleon, der neben Palämon sitzt, erschrickt mit den übrigen.)

Nein, Palämon! Nie hab' ich den Fluch der Rechtschaffnen verdient! Ich bin unschuldig.

**Palämon.**

Steh' auf, Unwürdiger, und klag' es den Bäumen, daß du unschuldig bist! Redliche mußt du nicht täuschen wollen!

Lakon.

(noch immer liegend.)

Ich beschwöre dich, Palämon, bey den Göttern, die du anbetest, daß du mir mein Verbrechen sagest!

Palämon.

So weit willst du meinen Zorn reizen? — Steh' auf, Elender, und verbirg dich meinen Augen, die dich verabscheuen!

Lakon.

(sich in die Höhe richtend.)

Wie, Palämon? Du stehst wieder? O Dank sey es den gütigen Göttern, die nie die Tugend verlassen! —

Palämon.

Tugend? — Der Name wird in deinem Munde unheilig, du Lasterhafter! Steh' auf! Eile!

Lakon.

Nein, Palämon! Ich stehe nicht auf. Ich stehe nicht auf, bis ich mein Verbrechen höre. Bin ich lasterhaft, so will ich auf ewig aus dieser heiligen Gränz' flieh'n! Jeder Redliche soll mich verabscheuen!

Palämon.

Schweig', Lakon! Vielleicht bereiten sich schon die Götter, an dir die beleidigte Tugend zu rächen?

Lakon.

Ich fürchte nichts, Palämon! denn ich bin unschuldig.

## Sechs und zwanzigster Auftritt.

Die vorigen. Thyrsis. Chloe. Thirza. Phyllis. (welche bey dem Anblick des Lakon erschrecken.)

Palämon.

Hier ist sie, Meineidiger, die dich verdammen wird! Hier ist Phyllis!

(Thirza und Phyllis bezeigen indessen ihre Freude über Palämons Gesundheit durch stummes Spiel.)

Lakon.

(noch immer liegend.)

Bin ich lasterhaft, Phyllis? O so sage mir mein Verbrechen!

Phyllis.

Dein Verbrechen? — Daß du der Daphne den geschnitzten Liebesgott nahmst, daß du mir ihn im Schlaf an meinen Busen gelegt hast? — Ists recht, ein tugendhaftes Mädchen zu täuschen?

Lakon.

Ich, Phyllis? — So verdorre die Hand, die der Daphne den Liebesgott nahm! —

Palä-

Palämon.

Fort, Elender! Fort von dem Lande, das du entheiligt hast!

## Sieben und zwanzigster Auftritt.

### Die vorigen. Damon.

Damon.

(läuft eilig herbey, und wirft sich neben Lakon nieder. Alle erstaunen.)

Tödtet das Ungeheuer, das die Glückseligkeit eures Lebens vergiftet hat — oder, wenn ich noch Mitleiden verdiene, so vergebt dem Elendesten unter den Boshaften! (Alle stehen in tiefem Stillschweigen.) Tödtet mich, oder vergebt mir!

Palämon.

Was willst du, Damon? Was treibt dich, hier zu liegen?

Damon.

Ich, Palämon! — möcht' ich doch schweigen dürfen! — Ich bin der Unglückselige, der euch beleidigt hat! Ich bin der Störer eurer so süßen Ruhe gewesen! —

Palämon.

Damon?

Damon.

Stehe auf, Lakon! Dir ziemt es nicht, zu liegen: und tratest du mir mit dem Fuß auf

den Nacken — warlich, ich hätt' es verdient! (Lakon steht auf.)

— Palämon.

So rede, Damon!

Damon.

Keinen schändlichern hat je die Erde gezeugt, als mich! — Zittert immer, ihr Tugendhaften, wenn ihr die Entdeckung meiner Bosheit vernehmet! — Zwey Jahre sinds nun, da ich Daphnen zu lieben anfieng. Ich gestand ihr meine Liebe, aber sie verwarf mich. Ich wußt' es, daß Lakon ihr Herz hatte. — Von dem Augenblick an beschloß ich, mich an Daphnen und Lakon zu rächen. — Auch Phyllis entgieng meinen lasterhaften Blicken nicht. Ich sagt' ihr meine Liebe, aber auch sie sah mich mit Verachtung an. O wie tobt' ich damals in meinem Innersten! Wie schnaubt' ich nach Rache! — Aber die gewünschte Zeit kam lange nicht. Das Feuer glimmte noch immer in meinem Busen, und nun ließ es ein Zufall in volle Flamme gerathen. — Sechs Tage sinds, seit ich die schändlichste Handlung begieng. —

Palämon.

O wie geheim sind oft die Wege des Lasters!

Damon.

Ich wollt' im Mittag ins Thal geh'n, und Daphne schlief bey der Säule des Merkurs, einen geschnitzten Liebesgott in der Hand. Ich wußt'

wußt' es, von wem dieser Liebesgott war. Vom Lakon war er. Oft gieng sie in der Abenddämmerung den Hain hinab, und küßt' ihn. — Wie triumphirt' ich in dem Augenblick, da ich sie schlafend fand! — Küssen mocht' ich sie nicht, denn ich haßte sie zu sehr; aber den Liebesgott nahm ich ihr, und eilte ins Thal. — Hier war ein neuer Sieg für mich! Die schlafende Phyllis! Längst hatt' ich ihr Rache geschworen. — Ich legt' ihr diesen Liebesgott an den Busen, und lief zu meiner Heerde zurück. — Wie lacht' ich im Laufen! —

Palämon.

Götter! Ists möglich, daß die Verderbniß des Herzens so groß seyn kann?

Damon.

Ja, Palämon! Damals würd' ich noch was schändlichers gewagt haben. — Ich wüßt' es, daß Lakon nach der Stadt war. Daphne wird ihn untreu halten, dacht' ich, und mein giftiger Anschlag ist mir gelungen. —

(Alle stehen erstaunt da.)

— Palämon.

Sinds Träume, was du uns itzt gesagt hast? Oder was bewog dich sonst, dein Unrecht zu bekennen?

Damon.

Die mächtigen Götter, Palämon! Nichts hätte mich sonst dazu bewegen gekonnt. — Vor

Stun-

Stunden sinds, als ich bey meiner Heerde unter einem Eichbaum einschlief. Ein schrecklicher Traum peinigte mich im Schlummer. Furien standen um mich herum; scheußliche Schlangen! Mein Herz bebte mir, und eine Stimme der Gottheit drang zu meinen Ohren: „Elender, „sprach sie, du liegst hier mit der Miene des „Siegs in deinen Zügen, und lächelst boshaft, „während, daß dein Laster im Verborgenen wir„ket? Du bist ruhig, indem Lakon seine Unschuld „umsonst beschwört, blutige Thränen weint, „und der Verzweiflung entgegen zittert? Eile, „Boshafter, noch ist es Zeit, deinem Tode zu „entfliehen! Noch läßt sich die Gottheit besänf„tigen!„ Mit dem letzten Worte krachte der schrecklichste Donner über mein Haupt hin. Ich erwachte davon. Der Blitz war in den Eichbaum gefahren, unter dessen Schatten ich gelegen hatte. — Der Schrecken des Knalls, der Dampf der brennenden Eiche, die nahe Gefahr — Ich wollte flieh'n, aber gleich beym ersten Schritte sank ich unmächtig dahin. Ich erwachte wieder. Ihr sahet den Schmerz meines Elends; ich warf mich zu euren Füßen. — (er steht auf.)

Palämon.

Ihr Götter! Also ist Lakon unschuldig; und du allein — du allein bist der Störer unserer seligen Ruhe gewesen?

Damon.

Damon.

Ja, Palämon! Ich schwöre dir bey allen Göttern, daß Lakon unschuldig ist! Ich bin der Verbrecher. — Und nun vergeßt meinen schändlichen Namen; vergeßt den unglücklichen Damon, aber — hasset ihn nicht! — Ich fliehe itzt dieß Land der Glückseligen! Ich fliehe von euch, bis ich den Zorn der Götter versöhnt habe, aber — hasset mich nicht!

(geht ab.)

## Acht und zwanzigster Auftritt.

Die vorigen.

Lakon.

Ach Daphne! Ich erwache, wie von einem Traume. — Wie konnt' ich dieß Verbrechen errathen?

Daphne. (zärtlich)

Und kannst du mir itzt noch vergeben, daß ich dich so grausam beleidigt habe?

Lakon.

Vergeben, Daphne? — Warum nicht, da du durch die Ungewißheit getäuscht wurdest? — O wie bebt' ich, da du mich an der Thüre zurück stießest!

Palämon.

Vergiß, Lakon, vergiß diese Beleidigung: denn wir wurden betrogen. Du hast das Geständ-

ständniß des Elenden gehört. Wie geneigt war ich in diesem Augenblicke, dir in die Arme zu laufen!

Lakon.

Aber, Palämon, wenn dießmal die Bosheit über meine Unschuld gesiegt hätte — auf immer wär' ich dann unglücklich gewesen!

Palämon.

Nein, Lakon! Dieß lassen die Götter nie zu. Sie stürzen das Laster mitten im Genuß seines Trjumphs.

Kleon.

(zu Palämon) Wie vergnügt kannst du nun die Sonn' ins Meer sinken seh'n? — O mein Palämon! Eine Nacht noch, und dann eil' ich mit dem anbrechenden Morgen zurück in die Arme meines Eudas —

Palämon.

Und kömmst nicht mehr wieder?

Kleon.

O Palämon, wie könnt' ich das thun? — Freudig wird sich Eudas an meinen Arm hängen, wenn die verhaßten Stadtthürme weit hinter uns liegen! Mit geflügelten Schritten wollen wir die Felder durcheilen, und dann — wenn wir von fern' deine Hütt' erblicken —

Palä-

Palämon.

Kleon, wie lieb' ich dich! Wie selig wird der Rest unsers Lebens dahin geh'n! — Lakon, du hast diesen edeln Städter noch nicht geküsset.

(Lakon küßt den Kleon.)

Kleon.

Ich liebte dich, Lakon, gleich, da du über meine Schwelle hinein trat'st. Er ist tugendhaft, dacht' ich; denn das Land hat ihn erzogen. Aber wo bliebst du so lange? Vor zween Tagen schon hättest du wieder hier seyn können?

Lakon.

Bester Städter! Ich lief — du sahst es — eilend durch die Menge des Volks, denn ich wollte noch vor dir ankommen. Itzt kam ich zum Cirkus. Ich stand still, und sprach viel vom Wettlauf, denn darinn' hab' ich schon manchen Preiß gewonnen. — Ein junger Städter hört' es; da rief er mich auf, ich sollte mit ihm wettlaufen. Ich lief, und der Preiß war meine, und dann schmaußten wir die ganze kommende Nacht durch. —

Kleon.

Also hielt dich die Ehre des Siegs zurück? — O Palämon! Wie freudig endet sich dieser traurige Tag! Freudiger noch, als wirs erwartet hatten!

### Palämon.

(zu Lakon und Daphnen) Nun, meine Kinder, opfert den Göttern! Ich will mit opfern, und dann verbind' euch Hymen auf ewig!

### Lakon und Daphne.

Dank dir, bester Palämon!

### Daphne.

Aber Thyrsis und Chloe, —

### Thirza.

Auch sie wird heute noch Hymen verbinden.

(Thyrsis, Chloe und Phyllis bezeigen während dieser ganzen Scene ihren freudigen Antheil an dem glücklichen Ausgange, und liebkosen wechselsweise Lakon und Daphnen.)

### Palämon.

Nun, so laßt uns das Fest im Reihentanz feyern! Die ganze Gegend feyre mit! Jeder, der edel denkt, feyre die Gnade der Götter!

## Neun und zwanzigster Auftritt.

Die vorigen. Einige Schäfer und Schäferinnen.

### Chor.

Palämon sah die Sonne nicht;
Da trauerte der Hain.
Er sieht, und jede Blume lacht
Im jubelvollen Hain.

Phyllis.

Phyllis.

So trauert auf der dürren Haide
Der niedre Thymian,
Wenn ihm die kleinste Wolkenthräne
Den kühlen Trunk versagt.
Die Wolke weint; da fühlt er Leben,
Und hebt die zarten Arme wieder
Gestärkt empor.

Thirza.

So trauert in gebrochnen Tönen
Der kleine Wiesenbach,
Wenn Sturm und Frost und Schneegefieder
Den zarten Rücken deckt.
Der Lenz erscheint; da fühlt er Leben,
Und schlüpfet auf dem glatten Kiese
Geschwind hinweg.

Chor.

Palämon sah die Sonne nicht;
Da trauerte der Hain.
Er sieht, und jede Blume lacht
Im jubelvollen Hain.

Chloe.

So trauert an dem Ritz der Thüre
Der Sängling in dem Stall,
Wenn ihm das Schmeicheln seiner Mutter
Der Lenz zu lang entzieht.
Sie kömmt; da hüpft er ihr entgegen,
Und schmieget seine krause Wolle
An ihre Brust.

Thyrsis.

So traurig sitzt der bunte Meise
Beym Kefícht seiner Sie;

Itzt denkt er nicht den Putz der Schwingen,
Den Putz der Kehle nicht.
Doch — wird sie los — mit tausend Grüssen
Entflieh'n sie dann der nahen Staude,
Der Beere zu.

## Chor.

Palämon sah die Sonne nicht;
Da trauerte der Hain.
Er sieht, und jede Blume lacht
Im jubelvollen Hain.

## Palämon.

Halb war ich tod; nun leb' ich wieder.
Die zwote Jugend schleicht
Ganz sanft durch meine alten Glieder,
Und macht den Greisen leicht.
Wie munter will ich bey dem Reihen
In Gnaens Armen seyn!
Mich meiner guten Kinder freuen,
Mich meiner Augen freu'n!

## Gnae.

Schön waren jene goldne Zeiten,
Da himmelblaues Band
Ums schwarze Haar und um die Seiten
Ein rother Schurz sich wand!
Schön war der Tag, da ich die Deine
Voll Anmuth im Gesicht
In deinen Armen lag; alleine
Dem heut'gen gleicht er nicht.

## Chor.

Der kennt den Werth der Tugend nicht,
Der nie das Laster kannt':
Und der den Reiz der Freude nicht,
Der nie den Schmerz empfand!

Wir kennen beyde. — Wehe dem,
Der unser Glück bedroht!
Ein Schrecken folge seinem Fuß,
Und über ihm sey Tod!

## Lakon und Daphne.

Ich lebe neu; nach Ungewittern
Lebt so die junge Flur.
Zwo Thränen noch — Palämon eine,
Die andre, { Daphne, / Lakon, } dir —
Zwo abgelockte Freudenthränen,
Und dann vergnügt in deinen Armen
Auf immer dein!

## Chor.

Auf! Hymen und die Laube winkt
Zum braunen Eichenhain!
Es feyert schon der Abendthau
Im rothen Wiederschein!
Wir folgen ihrem sanften Ruf
Bey hellem Sternenglanz,
Und schweben durch die laute Nacht
Im schönen Reihentanz.

S. 81. Z. 10. von oben lese man erstaunet für erstaunen.

S. 84. Z. 10. von unten, müssen hinter zu statt des , : stehen.

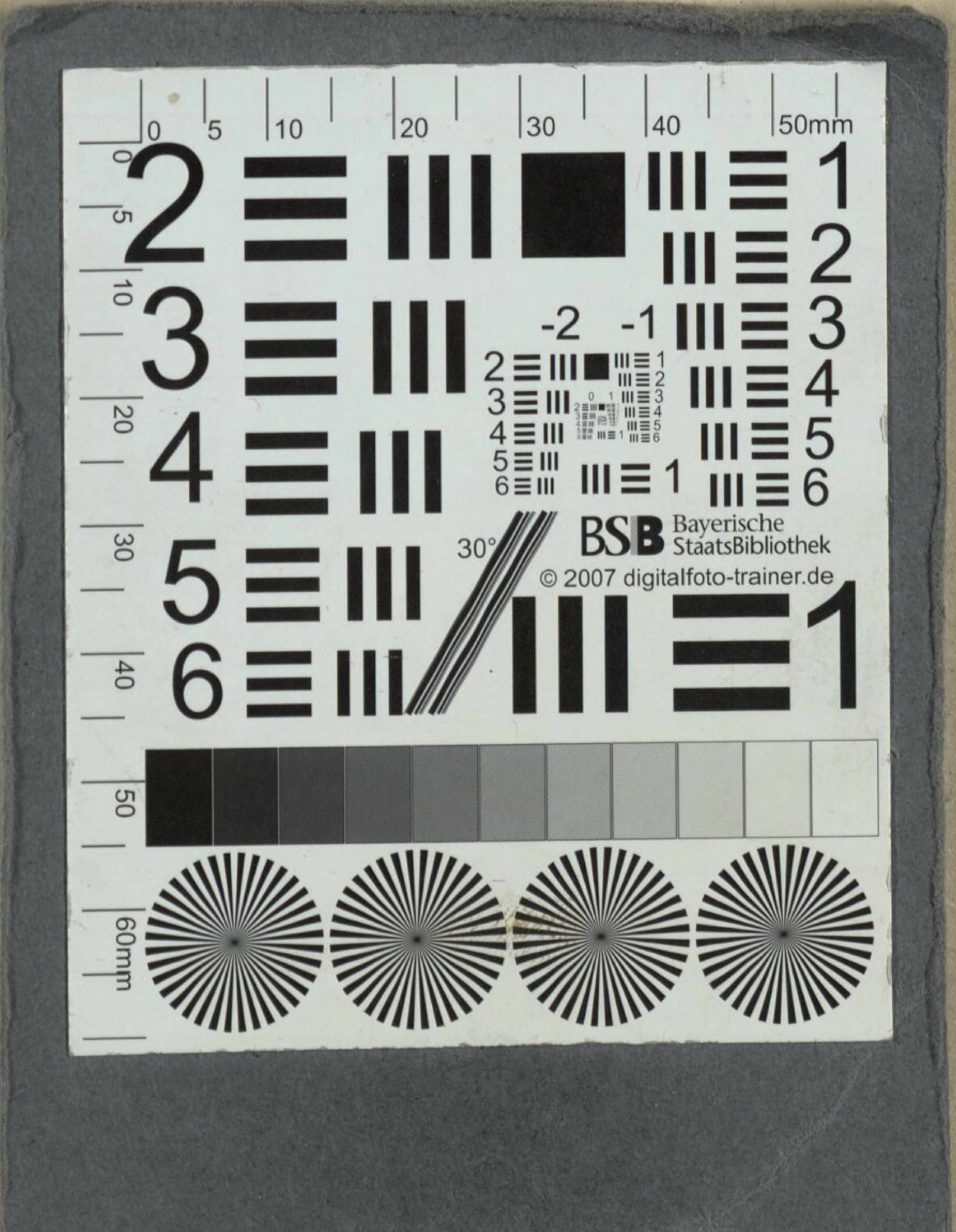
S. 93. Z. 7. von unten, für Ja, Thyrsis! lese man Nein, Thyrsis!

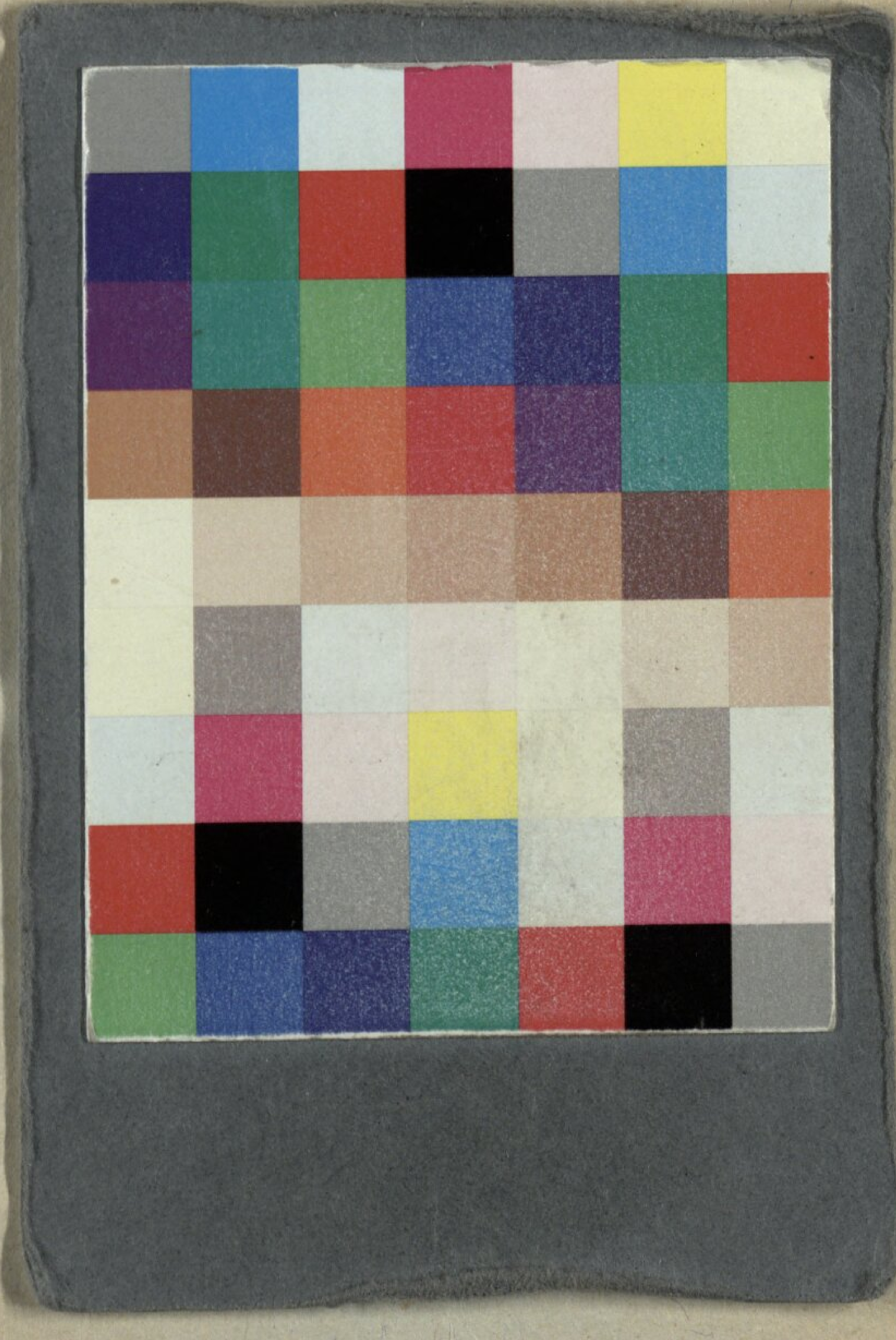
S. 98. über der ersten Zeile muß Phyllis stehen.

S. 108. Z. 12. von oben, für Daphne lese man Palämon.

S. 127. Z. 2. von oben: O ihr gütigen ꝛc.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN


BSB Bayerische StaatsBibliothek
© 2007 digitalfoto-trainer.de



BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schöpfel, Johann Wolfgang Andreas

Palämon ein Schäferspiel mit Gesängen in zween Akten

Frankfurt und Leipzig 1774

Slg.Her 1283
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00062696-0
VD18 15291359-001